

# wir



Das Gemeindemagazin der  
Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen

Heft 15 | 2017/01

Himmelgeist | Holthausen | Itter | Wersten



Wer die Wahl hat ...





Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2017 hat gerade erst angefangen, und viele von uns haben es schon gefühlt oder reell verplant. Termine über Termine, geschäftlich und/oder privat, der Sommerurlaub ist gebucht und kaum ein Wochenende ist mehr frei. Auf der einen Seite sind Planungen wichtig und sinnvoll. Aber sie können uns manchmal auch ganz schön einengen. Ein Jahr, das noch am Anfang steht, will man richtig angehen und keine Zeit verplempern. Doch brauchen wir auch Freiräume für uns selbst und unsere Familie und Freunde.

In diesem Jahr ist Wahljahr, Landtags- und Bundestagswahlen stehen an. Für unsere Redaktion Grund genug, sich dem Thema »Wahl« einmal aus verschiedenen Blickwinkeln zu nähern – nicht nur aus den politischen. Schließlich muss jeder von uns ständig Entscheidungen treffen (bis zu 135 pro Tag). Wie frei sind wir bei unserer jeweiligen Wahlentscheidung, z. B. im Beruf, im Glauben, beim Einkauf? Kann uns diese Entscheidungsfreiheit sogar auch belasten? WIR sind diesen Fragen nachgegangen und haben die Ergebnisse und »Wahlbeobachtungen« für Sie zusammengetragen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

*Thomas Föbel*

<b>zu bedenken</b>	<b>4</b>
<b>Ökumene/ Kirchenkunst</b>	<b>26</b>
<b>Das Porträt</b>	<b>32</b>
<b>Chronik</b>	<b>34</b>
<b>Termine</b>	<b>35</b>
<b>Kontakte</b>	<b>36</b>

### Thema: Wer die Wahl hat ...

Entscheidung zwischen Leben und Tod	<b>6</b>
Wahltag sind feste der Demokratie	<b>8</b>
Meine Berufswahl ...	<b>14</b>
Das häretische Prinzip oder Wählen – <i>psychologisch</i> gesehen	<b>16</b>
Eine Rose allein bringt keine Stimme	<b>18</b>
Nicht gekauft hat er schon: Wir haben die Wahl – glauben wir zumindest	<b>24</b>

### Aus dem Gemeindeleben

Richtfest in Wersten	<b>28</b>
Oratorium für Kinder und Jugendliche	<b>28</b>
Karnevalszug in Itter	<b>29</b>
Kommunikation ist ein weites Feld	<b>29</b>
Lieber Werner ... Ein Brief zum Tod von Pfarrer Werner Kleine-Boymann	<b>30</b>
friends – Der Gottesdienst bei Freunden	<b>31</b>
Rund um die Uhr, 24-Stunden-Aktion XXL	<b>33</b>

### Impressum:

wir – Das Gemeindemagazin  
der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

#### Herausgeber:

Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen,  
Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,  
Tel: 0211 - 76 31 05

E-Mail: [wir@meinegemein.de](mailto:wir@meinegemein.de)

#### Redaktion:

Thomas Föbel, Edith Hilgers, Elisabeth Keller, Steffi Kessler,  
Martin Kürble (Vi.S.d.P.), Klaus Napp

Gestaltung: Andrea Kuckelkorn, dyadesign

Bildnachweis: S.1: istockphoto.com, S. 3, 5, 12, 17, 24, 29, 34: Andrea  
Kuckelkorn, S. 4, 6, 8, 9, 10, 13, 32: fotolia.com,  
S. 26/27: Ulrike Schuhmann

Druckerei: Reintjes Printmedien GmbH

Auflage: 10.500 Exemplare



# »Don't boo – vote!«

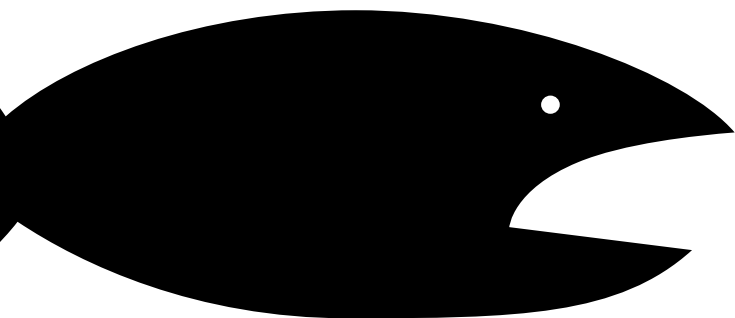
Die Präsidentschaftswahlen in den USA vom 8. November 2016 haben ihre Spuren hinterlassen. Auch hier bei uns haben sie die Gemüter bewegt, und das Ergebnis mit der Wahl Donald Trumps erweckt bei vielen Sorgen, wie es in der Welt weitergeht. In diesem Jahr haben wir nun in Deutschland wichtige Wahlen vor uns, die unsere Zukunft mitbestimmen. Wir stehen vor der Entscheidung.

Wenige Tage vor den Wahlen in den USA tauchte in einer Wahlkampfveranstaltung der Demokraten ein Unterstützer Trumps auf und machte mit Zwischenrufen für seinen Kandidaten Werbung. Dies erregte den lautstarken Protest der Menge. Der Redner, der scheidende Präsident Barack Obama, suchte die Menschen zu beruhigen und forderte Respekt für eine abweichende Meinung ein. Seine Reaktion endete mit den Worten: »Don't boo – vote!« (»Buht nicht – wählt!«)

Damit rief Obama seine Zuhörer dazu auf, ihren Überzeugungen durch den Gang an die Wahlurne Ausdruck zu verleihen, anstatt sie in einem bloßen Protest verpuffen zu lassen. Überhaupt wählen zu gehen, heißt,

Verantwortung zu übernehmen. Wähler wirken bei der Gestaltung der Politik und Gesellschaft entscheidend mit. Und doch nahm nur etwas mehr als die Hälfte der Wahlberechtigten in den USA an den Präsidentschaftswahlen teil – aus Protest, aus Gleichgültigkeit und Desinteresse, aus Misstrauen gegenüber der Politik oder aus irgendwelchen anderen Gründen. Aber auch viele, die ihre Stimme abgaben, machten damit ihrem Protest gegen die Politik Luft und verhalfen einem Mann zum Eintritt ins Weiße Haus, der Protest und Unmut bediente und darauf seine Kampagne aufbaute. Welchen Preis der Protest fordert, wird sich in den kommenden Jahren zeigen.

Es lohnt sich daher, vor der Entscheidung zur Wahl genauer hinzusehen. Gegen die bisherige Politik oder die Politik insgesamt zu protestieren und ihr Parolen und scheinbar schnelle Lösungen entgegenzusetzen ist einfach. Weitaus anstrengender ist es, konstruktive Lösungen für die anstehenden Herausforderungen zu erarbeiten. Auch für den Wähler ist es viel mühsamer, Lösungsvorschläge von Parteien und Kandidaten in Augenschein zu nehmen und gleichzeitig politische



Findungsprozesse abzuwarten. Auf die komplexen Fragen unserer Zeit gibt es keine schnellen und einfachen Antworten. Es ist immer leichter, gegen etwas zu sein, etwas oder jemand anzuprangern, als sich für eine gute Entwicklung einzusetzen und dafür in Verhandlungen zu treten. Das gilt für unser gesamtes Leben, übrigens gleichfalls für unser Leben in der Kirche.

Parteien und Kandidaten werden in den kommenden Wochen und Monaten verstärkt für ihre Positionen und Vorschläge werben. Dabei wird wohl kaum ein Wahlprogramm alles abdecken, was sich jemand wünscht – gerade auch mit Blick auf christliche Wertvorstellungen und die Botschaft Jesu Christi. Christus selbst trat mit einer Art Programm an: »Erfüllt ist die Zeit, und nahegekommen ist das Königtum Gottes; denkt um und glaubt an das Evangelium« (Markusevangelium 1,15). Für dieses »Programm« warb er mit seiner eigenen Person und seinem eigenen Tun: Er tat alles, um Menschen für den guten Willen Gottes und seine Gemeinschaft zu gewinnen, sie von dem zu befreien, was dem Leben im Weg steht, sie für das neue Leben mit Gott, sozusagen den »Himmel auf Erden«, zu öffnen.

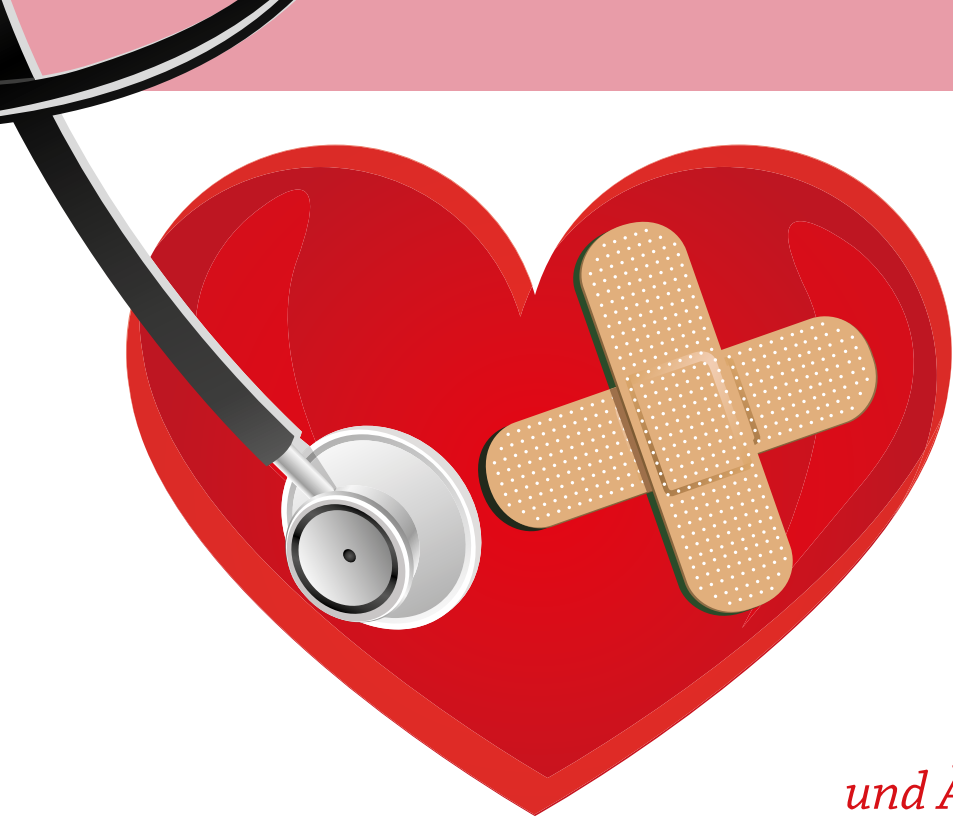
Dieser »Himmel auf Erden« wird in keinem Wahlprogramm abgebildet sein, aber er ist doch der Maßstab für die Entscheidung eines Menschen, der sich zur Gemeinschaft mit Christus zählt. Christen sollten ihre Wahl-

entscheidung davon abhängig machen, inwieweit eine Partei oder ein Kandidat das vertritt, was dem Leben der Menschen – aller Menschen auf der ganzen Erde – dient, was Menschen zusammenführt und Grenzen überwindet, was die gute Schöpfung Gottes in all ihrer Vielfalt schützt. Das erfordert eine Auseinandersetzung mit den einzelnen Positionen und letztlich einen Kompromiss, weil es die »Gottespartei« in der Politik nicht gibt.

Mit unserer Stimmabgabe übernehmen wir so Verantwortung für die Gestaltung unserer Zukunft, wenn wir Verantwortung an die übertragen, die nach unserer Überzeugung am besten für diese Zukunft aufgestellt sind. Der Gang zur Wahlurne entbindet uns allerdings nicht von der Verantwortung des Christen, das eigene Leben in den Dienst des Königtums Gottes zu stellen, nach dem guten Willen Gottes zu handeln. Das betrifft unseren Umgang mit den Menschen und mit der Schöpfung, zugleich heißt das unter anderem, Politik nach der Wahl weiter kritisch zu begleiten, politische Entscheidungen zu hinterfragen und, wenn nötig, die Stimme zu erheben für das, was wir im Licht Gottes als das Gute erkannt haben. In diesem Sinne ist der Aufruf Barack Obamas ein wenig zu ergänzen: »Don't boo – vote and act!« – »Buht nicht – wählt und handelt!«

Markus Söhnlein  
Kaplan





*Patienten, Angehörige  
und Ärzte im Krankenhaus:*

# Entscheidungen zwischen Leben und Tod

**A**ls ich gefragt wurde, ob ich Lust hätte, einen Artikel über die Wahl am Lebensende zu schreiben, rannte man bei mir offene Türen ein. Schon seit langem treibt mich diese Frage um. Warum? Ich bin Anästhesist, »Doktor Schlafsüß«, sagt meine Frau Monica, und leitender Intensivmediziner auf einer operativ/internistischen Intensivstation eines katholischen Krankenhauses in Düsseldorf. Die Intensivmedizin brachte mich zur Anästhesie, die Möglichkeit, dem Tod in einer kritischen Phase ein Schnippchen zu schlagen. Mit allem Wissen, allen Tricks zum Besten das Ruder rumzureißen. Das war vor fast 25 Jahren. Wir waren überzeugt von dem, was wir tun konnten und dass es noch viel mehr werden würde.

Und nun, was ist geblieben? Die Zuneigung zum Menschen in seiner oftmals letzten Phase des Lebens. Denn, können wir mehr als vor 25 Jahren? Ja, aber. – Wir stehen zunehmend öfter vor einer immer noch gleichen Erkenntnis. Nur zwei Sachen sind in jedem Leben sicher: Wir werden geboren und am Ende, wann auch immer, sterben wir. Banal? Mitnichten. Dem Leben sind wir zugewandt mit aller Kraft, oft Gewalt. Wir ackern, wir rackern, wir genießen, prassen. Wir muten uns viel zu. Später dann, wenn der Körper aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr so recht will, soll es die Medizin richten. Wieder oftmals mit aller Gewalt. Patienten sind da sehr tapfer und wir Ärzte auch. Und wir können viel. Das ist auch gut so. Es gilt im günstigsten Fall Krisen zu bewältigen. Danach geht's wieder aufwärts. Puh, geschafft. Zunehmend öfter wird aber aus der Krise ein

Dauerzustand. Und dann? Gut, wenn ich ein Ziel habe. Ich z. B. möchte mit meiner Frau noch so viel unternehmen. Wir kommen gerade aus Norwegen. Ich möchte meine drei Söhne weiter beim Heranwachsen, Lieben und Leben beobachten. Jeder hat da noch was. Jeder, ganz unterschiedlich. Und mancher hat ein kurioses Ziel, nämlich ein gutes Ende des Lebens. Leider stellen sich nur wenige der oben genannten Wahrheit, dass am Ende des Lebens der Tod kommt. Und davor das Sterben. Tod wäre noch o.k., weil, da stoppt der Zug des Lebens, umsteigen! Wer weiß? Aber das Sterben. Da hat sich selten jemand eine Meinung zu gemacht. »Leben um jeden Preis oder Sterben mit Würde« treibt es auf die Spitze. »Habe ich denn da die Wahl? Aber ich möchte doch noch ...! Habe ich meine Dinge geregelt? Meine Gedanken? War da noch was?«

Ich erlebe mehr als oft, dass Menschen mit schwersten Krankheiten NICHTS vorbereitet haben. Sich nicht, ihre Angehörigen nicht, nicht ihre letzte Lebenszeit. Und da stehen wir Ärzte, Therapeuten und immer die Pflegenden da und sind ratlos. Was wollte unser Patient? Vor welche Wahl hatte er sich und damit uns gestellt? Haben Sie schon mit dem Ihnen wichtigsten Mensch/Ihren engsten vertrauten Menschen darüber gesprochen wie weit sie gehen wollen, wie weit wir gehen sollen, dürfen? Haben Sie eine Patientenverfügung? Oft können sich schwerkranke Menschen nicht mehr äußern.

Wir können noch viel. Manchmal klingt das für mich fast wie eine Drohung aus dem Mund eines Arztes, einer

Ärztin. Müssen wir auch alles tun? Eine zentrales Zitat der Medizin am Ende des Lebens (Palliativmedizin) ist: »Gebt dem Leben nicht mehr Tage, sondern den Tagen mehr Leben!« Nicht nur Lebenskünstler sein, sondern das Sterben als eine Kunst betrachten, ars moriendi. Dem, »Doktor, tun Sie alles!« ein: »Doktor, lassen Sie es gut sein!«. Das aus dem Leben scheiden, das Sterben muss nicht in Not und Angst geschehen. Da können wir lindern, pflegen, trösten, reden, begleiten. Vielleicht auch aussöhnen. Auf jeden Fall unsere Sachen regeln. Da heißt es tapfer sein. Nicht nur als Patient, als Angehöriger, sondern zuletzt auch als Arzt. Da haben wir die Wahl.

### **Wir haben die Wahl – wie treffen wir sie?**

Im günstigsten Fall kann der Betroffene sagen, was er will und was nicht. Man darf das, man darf Therapie ablehnen, ohne dass man fallen gelassen wird. Es gibt Palliativmedizin und Palliativpflege (palliatio lat. Linderung), Hospize und mehr. Was ist aber, wenn der Mensch sich nicht mehr äußern kann. Das Bewusstsein ist bei einer schweren Krankheit getrübt, man ist nach einer Operation beatmet, nach einem Schlaganfall »sprachlos«. Wenn wir uns diesen Möglichkeiten vorher gestellt haben, kann es sein, dass wir eine Patientenverfügung erstellt haben. Ärzte sind daran gebunden und oft auch dafür dankbar.

Selten ist alles ganz klar abzugrenzen, aber dennoch ist dies ein guter Weg zum sogenannten »vermeintlichen« Patientenwillen. Den gilt es nämlich zu finden. Also sprechen Sie mit Ihren Angehörigen, schon jetzt. Diese werden befragt, dürfen allerdings nichts entscheiden. Bestimmen Sie mittels einer Vorsorgevollmacht einen Menschen Ihres Vertrauens, der für Sie in solchen Situationen sprechen, sogar bestimmen darf. In Fällen, die unklar oder zu komplex sind, gibt es die Möglichkeit der sogenannten »ethischen Fallbesprechung«.

Viele, nicht alle, Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen haben Ethik-Komitees. Das sind Gruppen von Seelsorgern, Pflegenden, Ärzten, Psychologen, Sozialarbeitern, die sich ethischen Fragestellungen in Krankenhäusern oder Pflegeeinrichtungen stellen. Unter anderem auch Fragen über das ob oder wie weit Fortführen von medizinischen Maßnahmen und Therapien.

Eine ethische Fallbesprechung soll stattfinden, wenn über lebensverlängernde Maßnahmen entschieden werden muss und der Bewohner/Patient sich selbst nicht äußern kann oder Unklarheit über seinen Willen besteht.

Im Prinzip kann jeder aus dem Umfeld eines Patienten diese Komitees anrufen, so es sie gibt. In unserem Krankenhaus wird auf Anfrage eine sogenannte »Ethische Fallbesprechung« einberufen. Entlang eines Leitfadens, bei uns des Nijmegener Protokolls, wird die Situation des Menschen eingehend beleuchtet.

Dimensionen sind zum Beispiel: (vermeintlicher) Wille des Patienten, Autonomie des Patienten, Situation der Pflegenden und Angehörigen, spirituelle Dimensionen. Immer unter dem Primat »wohltun/nicht schaden«. Am Ende steht eine Empfehlung der Kommission an den behandelnden Arzt. Diese ist nicht bindend, wird aber oft dankbar übernommen.

Infolge solch einer Empfehlung kann die Limitierung einer Therapie, »Einfrieren« einer Therapie oder auch das Einstellen bzw. Aussetzen einer laufenden Therapie bestehen. Denn Maßnahmen, die nur zu einer Verlängerung von Sterben ohne Hoffnung auf Heilung führen, dürfen eingestellt werden.

Am Ende kann eine palliative Begleitung des Patienten bis zu seinem Tode stehen, die dem eingesetzten Sterbevorgang seine Natürlichkeit ohne Angst, Schmerz und Not zurückgibt. Denn Sterben ist etwas Natürliches in dieser Welt, heute und hier. *Benno Altrogge*

*Nachtrag: Aus: 5. Kongregation für die Glaubenslehre, Erklärung zu Euthanasie. Rom, 5. Mai 1980*

*»Wenn der Tod näher kommt und durch keine Therapie mehr verhindert werden kann, darf man sich im Gewissen entschließen, auf weitere Heilversuche zu verzichten, die nur eine schwache oder schmerzvolle Verlängerung des Lebens bewirken könnten, ohne dass man jedoch die normalen Hilfen unterlässt, die man in solchen Fällen einem Kranken schuldet. Dann liegt kein Grund vor, dass der Arzt Bedenken haben müsste, als habe er einem Gefährdeten die Hilfe verweigert.«*



Nützliche Links:

Bundesministerium der Justiz für Verbraucherschutz:

[www.bmju.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Patientenverfuegung.html](http://www.bmju.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Patientenverfuegung.html)

[www.bmju.de/SharedDocs/Downloads/DE/Formulare/Vorsorgevollmacht.html?nn=6765634](http://www.bmju.de/SharedDocs/Downloads/DE/Formulare/Vorsorgevollmacht.html?nn=6765634)

Deutsche Bischofskonferenz:

[www.dbk-shop.de/media/files\\_public/wucsnmfs/DBK\\_620.pdf](http://www.dbk-shop.de/media/files_public/wucsnmfs/DBK_620.pdf)





# »Wahltag sind Feste der Demokratie«



**Jörg Schönenborn ist Fernsehdirektor des WDR und »Herr der Torten- und Balkendiagramme« bei allen Wahlsendungen der ARD. Er präsentiert die Hochrechnungen und erklärt die Wählerwanderungen. WIR haben ihn in seinem Büro in Köln getroffen und mit ihm über gesellschaftliche Veränderungen, die Rolle der Medien und natürlich das Wahljahr 2017 gesprochen.**

*WIR: Mit der Fernsehsparte des WDR leiten Sie einen »dicken Tanker« der Medienlandschaft in Deutschland. Können Sie die Werte beschreiben, die sie bei Ihrer Arbeit leiten?*

Was mich treibt, ist die Vorstellung, dass wir einen wichtigen Dienst für die Gesellschaft leisten. Ich glaube, dass wir in der deutschen Gesellschaft nach dem Krieg und insgesamt heute das Glück haben, dass wir qualitativ sehr hochwertige Medien haben. Das gilt für deutsche Tageszeitungen, das gilt für die Lokalzeitungen und das gilt für den öffentlich rechtlichen Rundfunk, den die Gesellschaft über Jahrzehnte so wollte und finanziert hat. Die Erwartung an uns ist, dass wir die Gesellschaft voranbringen, dafür sorgen, dass es Diskussionen gibt, dass wir die Menschen mit Informationen ausstatten und im Ergebnis die Gesellschaft immer wieder fähig ist, Kompromisse zu finden. Ich finde, wir haben das in der Bundesrepublik sehr viel besser geschafft als in vielen Nachbarländern und denke, das ist auch ein Verdienst der Medien. Daraus erwächst für mich eine Verpflichtung, die mich antreibt: dass wir weiterhin der Debattenraum und der Informati-

onsversorger sind, damit Menschen auch in Zukunft ihre Entscheidung treffen können.

*WIR: Welche Macht haben denn die Medien in diesem Zusammenhang? Wie stark nehmen sie Einfluss auf gesellschaftliche und politische Prozesse?*

Ich glaube, dass unsere Macht im Sinne von »wir können Dinge herbeireden«, überschätzt wird. Jedenfalls die Macht eines einzelnen Mediums. Wir sind Teil eines Kanons. Sicher ist es so, dass, wenn Medien sich insgesamt auf ein Thema stürzen oder eine Position einnehmen, sich in der Gesellschaft etwas verändern kann. Aber es gibt ein gutes Beispiel, dass sich unsere Macht sehr relativiert: Es ist richtig, dass sich die Medien mit dem Problem der Ausländer- oder Bandenkriminalität nicht so beschäftigt haben, wie das vielleicht der Bedeutung des Themas angemessen gewesen wäre. Das ist objektiv so. Wir sind durch die Silvesternacht 2015/2016 von Köln darauf aufmerksam gemacht worden. Das hat eine Gegenbewegung in der Öffentlichkeit ausgelöst und mit dazu beigetragen, dass



viele Menschen gesagt haben: »Guckt mal da drauf.« Dieses Beispiel zeigt, dass Medien nicht ein Zerrbild zeichnen können, das nicht entdeckt wird. Es gibt ja jeden Tag den Abgleich zwischen Wirklichkeit und dem, was ich in der Zeitung lese oder im Radio höre, und wenn das auf Dauer nicht stimmt, dann verlieren wir Glaubwürdigkeit und das Publikum wendet sich ab.

*WIR: Sie sprechen von Vertrauens- und Glaubwürdigkeitsverlust. Wir als Kirche erleben das auch. Ebenso Parteien und Gewerkschaften. Wie gehen Sie damit um?*

Auf der einen Seite haben wir jeden Abend eine Tagesschau, die von vierzehn Millionen Menschen gesehen wird. Das ist ein Vertrauensbeweis. Wenn man Menschen danach fragt, wie sie den WDR einschätzen, dann erzählen sie einem gerne, dass sie die Lokalzeit sehen, weil das so nah und vertraut ist. Da ist ganz viel Zuwendung und Vertrauen. Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist: Auch wir bekommen E-Mails, Briefe und werden angesprochen nach dem Motto »Ihr nehmt Euch zu viel raus; das stimmt nicht, was Ihr berichtet«. Wir sind mit beidem konfrontiert. Wichtig ist, und das gilt aus meiner Sicht auch für andere Institutionen, wie z. B. für die Kirchen: Es gibt die Suche nach Vertrauensankern. Viele Menschen sind kritischer geworden, möchten am Ende aber doch etwas haben, mit dem sie sich identifizieren können. Die Chance ist da, dass wir als WDR, Sie als

Kirche, auch dass Gewerkschaften, Vertrauen gewinnen, wenn wir die richtige Sprache der Menschen finden. Das ist ein ganz entscheidender Punkt: die richtige Sprache zu finden.

*WIR: Wie wichtig sind gemeinsame Werte für eine Gesellschaft?*

Sie sind die Basis. Die wichtigsten Werte in unserem Land sind Demokratie, Rechtsstaat und Menschenrechte. So ist es im Grundgesetz verankert, und wir sind aus meiner Sicht viel zu wenig stolz darauf. Das lohnt sich zu verteidigen. Dann entwickeln sich daraus weitere Werte, die immer wieder umkämpft und umstritten sind. Toleranz und Vielfalt sind Werte, die sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben. Die stehen gerade auf einer harten Probe, aber das gehört dazu. Werte sind nicht ewig und unveränderlich.

*WIR: Driften die gemeinsamen Werte in unserer Gesellschaft auseinander?*

Ich habe eigentlich ein positiveres Bild. Ich glaube, dass wir immer noch einen sehr breiten Konsens über Werte haben. Und wenn heute Menschen Angst vor Flüchtlingen haben, dann steckt dahinter in den allermeisten Fällen keine Menschenfeindlichkeit, auch nicht das Gefühl, wir dürfen niemand ins Land lassen oder wir sind nicht verpflichtet, Menschen in Not zu helfen. Es ist oft einfach die Angst, dass es vielleicht mehr Flüchtlinge sind als mein Leben aushält. Dass ich vielleicht derjenige bin, der hinten runterfällt, wenn z. B. Wohnungen teurer werden. Natürlich gibt es auch Menschen, die außerhalb des Wertekanons stehen. Ich glaube aber, dass es eine Minderheit ist und dass diese Minderheit uns immer wieder herausfordert und wir uns damit auseinandersetzen müssen.

*WIR: Das Jahr 2016 hatte viele politische Großereignisse: Brexit, Präsidentschaftswahlkampf in Amerika, Putsch-Versuch in der Türkei, Krieg in Syrien und bei uns ist die AfD immer stärker geworden. Wenn Sie die globalen und lokalen Entwicklungen einschätzen, wird Ihnen für das Jahr 2017 angst und bange oder können Sie noch ruhig schlafen?*

Mir wird nicht angst und bange, aber wir müssen ernst nehmen, was da passiert. Zu den wichtigen Dingen, die wir verstehen und wissen müssen, gehört, dass Amerika, Frankreich und Österreich nicht mit Deutschland vergleichbar sind. Wir haben es zwar mit Ähnlichkeiten zu tun, aber wir haben eine völlig unterschiedliche Ausgangslage. Amerika ist in weiten Teilen ein armes Land. Amerika ist ein Land, wo die Hälfte der Bevölkerung kämpfen muss, im Alltag über die Runden zu kommen. Das ist bei uns ganz anders. Auch bei uns gibt es Armut, aber sie ist ein seltenes Phänomen und wer in Deutschland arm ist,

ist auf einem anderen Niveau arm als in anderen Ländern. Wir haben einen funktionierenden Sozialstaat, der nicht alle Menschen, aber die allermeisten in Not auffängt. Das muss uns erst mal bewusst sein. Das ist eine andere Ausgangssituation. Was ähnlich ist, dass sich die Welt in einem Tempo und in einer Weise verändert, die vielen Angst macht. Und das ist auch verständlich. Die Möglichkeiten, die die digitale Technik heute bietet, können nur wenige für sich produktiv nutzen. Sie machen wenige klüger und reicher. Viele stehen aber davor und sind überfordert, technisch, geistig oder emotional. Die globalen Veränderungen führen dazu, dass manche Jobs genauso gut und sicher sind wie früher, es bei anderen Jobs aber einfach einen enormen Druck gibt.

*WIR: Haben Sie ein Beispiel?*

Dass Paketwagenfahrer für fünf oder sechs Euro die Stunde unterwegs sein müssen, ist nur möglich, weil Waren von überall nach überall geliefert werden können. Globalisierung trennt die Gesellschaft in diejenigen, die damit umgehen können und diejenigen, die gefühlt oder objektiv Verlierer sind. Das ist die gemeinsame Lehre aus allem, was passiert. Aber darin liegt für uns eine Aufgabe: Wir als Medien müssen die Themen auf den Tisch legen, und müssen fragen, was man dagegen tun kann. Wie können wir Menschen helfen? So wie wir früher Arbeitslosen oder Menschen ohne Einkommen oder Kranken geholfen haben. Da müssen wir heute fragen, wie wir denen helfen können, die überfordert sind, bei denen sich alles ändert und die ansprechen. Dazu gehört übrigens auch das, was wir bereits besprochen haben, eine Veränderung von Werten. Der Wert »Familie« wird in den letzten Jahrzehnten ganz anders gelebt als in der Zeit nach dem Krieg. Wir akzeptieren heute, dass Ehe auch sein kann, wenn zwei Männer oder zwei Frauen zusammenleben. Wir haben aber gleichzeitig auch eine Minderheit, die das als eine bedrohliche Veränderung ansieht. Das Gleiche gilt für die Frage, wie viele Muslime in unserem Land leben und wie öffentlich der Islam gelebt wird. Das sind Fragen, die nicht banal sind. Aber nochmals: Ich glaube, dass unsere Gesellschaft mindestens die Chancen hat, gute Antworten darauf zu finden.

*WIR: Sie haben die Wahlnacht in Amerika mit der ARD-Live-Sendung sehr intensiv miterlebt. Was ist Ihnen durch den Kopf gegangen, als klar wurde, dass Donald Trump Präsident wird?*

Ich war zwei Wochen vorher in den USA und habe Trump und Clinton selbst erlebt. Ich habe bei den Veranstaltungen und auch bei den Menschen, mit denen ich gesprochen habe, vollständig verstanden, warum Trump von so vielen gewählt wird. Und trotzdem war ich zum ersten Mal richtig überrascht, dass es auch wirklich pas-

siert. Ich habe es rational verstanden, aber habe es mir trotzdem nicht vorstellen können. Das ist mir durch den Kopf gegangen und es hat mich auch gewundert, weil mir das so, glaube ich, noch nicht passiert ist. Aber, es ist das, was Wahlen auch möglich machen. Wählen heißt, es kann sein, dass sich eine Mehrheit für etwas entscheidet, was man ein paar Wochen vorher nicht für möglich gehalten hätte. Das ist so.

*WIR: Gauben Sie, dass die Art, wie in Amerika Wahlkampf geführt wurde, auf den diesjährigen Bundestagswahlkampf abfärben wird?*

Also ich glaube, dass am Ende der Wahlkampf 2017 nicht sehr viel anders sein wird als 2013, 2009 und 2005. Am Ende wird es um die Frage gehen, habe ich das Gefühl, dass ich in einer Partei Menschen finde, denen ich vertrauen kann. Und ist das eine Partei, deren Grundwerte ich teilen kann. Ja, es wird Desinformationskampagnen geben. Wenn so viel darüber gesprochen wird, was man mit Lügen im Netz anrichten kann, wird es das natürlich geben. Der große Unterschied zwischen den USA und uns ist aber, dass die USA schon aus der analogen Zeit eine geteilte Öffentlichkeit mitbringen. Schon in Zeiten lange vor Facebook gab es in Amerika keine Medien, die von allen gelesen oder gesehen wurden, sondern es gab Tendenzmedien – Fernsehsender, die meine Meinung bedienen. Wir haben immer noch von der Bild-Zeitung über die Rheinische Post, den WDR, das ZDF, den Spiegel oder Stern, Medien, die über Gräben hinweg Menschen erreichen. Das ist ein wesentlicher Unterschied. Deswegen müsste es schon mit dem Teufel zugehen, wenn die Lügen, wie sie Trump verbreitet hat, bei uns die gleiche Wirkung hätten.

*WIR: Teilen Sie die Ansicht, dass unsere Gesellschaft im Zeitalter des »Postfaktischen« lebt? Also in einer Zeit, in der das Gefühlte wichtiger ist als Fakten?*

Da ist doch genau die Frage nach diesen Lügen und dem Umgang damit. Ich glaube, dass das ein interessanter Trend ist und ein beeindruckendes Phänomen, wie man sich seine Welt unabhängig von der Wirklichkeit zurechtbasteln kann. Ich glaube, dass es die logische Folge der digitalen Entwicklung im Netz ist, weil das Netz ja ein Vereinzelungsmedium ist. Das Netz lebt davon, dass ich meine eigenen Freunde und Follower habe, dass ich meine Likes habe, dass ich mich in einem sozialen Netzwerk wie in einer Spirale in einem immer engeren Kreis bewege, wo am Ende nur noch Dinge auftauchen, die ich selber glaube oder ohnehin schon weiß. Und die logische Folge ist, dass ich Dinge für Fakten halte, die keine Fakten sind. Ehrlicher Weise nehme ich aber wahr, dass die Mehrheit der Gesellschaft nicht postfaktisch lebt. Sondern sehr faktisch. Wir reden über ein Veränderungsphänomen, von

dem ich nicht voraussagen kann, ob es ein Randphänomen bleibt oder eine große Bedeutung hat.

*WIR: Aber antworten Sie nicht auf so eine Entwicklung zum Beispiel mit einer neuen Sendung wie »Ihre Meinung« im WDR-Fernsehen, in der Zuschauer zu einem gesellschaftlichen oder politischen Thema frei Stellung nehmen sollen?*

Das ist keine Reaktion auf das Postfaktische, sondern das ist eine Reaktion auf die Wahrnehmung eines Teils des Publikums »Bei Euch kommen ja bestimmte Meinungen nicht vor«. Und dieser Vorwurf ist nicht ganz verkehrt. Wir haben Probleme, Meinungen abzubilden, die von einem Großteil der Journalistinnen und Journalisten nicht vertreten werden. Auch da ist das Flüchtlingsthema wieder ein wunderbares Beispiel: Als wir im September, Oktober 2015 im Presseclub fast jede Woche dieses Thema hatten, haben wir große Probleme gehabt, Kolleginnen und Kollegen zu finden, die sagten »Ich bin dagegen, dass wir so viele Flüchtlinge ins Land lassen.« Das war eine Meinung, die unter Journalisten selten vertreten wurde. Und die, die sie vertraten, hatten das Gefühl: »Da gibt's jetzt einen Meinungsdruck. Da möchte ich jetzt nicht derjenige sein, der sich gegen diesen Meinungsdruck stellt.« Das heißt nicht, dass man das nicht sagen darf. Aber derjenige, der sich dahin stellt und gegen den Mainstream die Arme ausbreitet, der muss sich erstmal finden. Wir haben nach Wegen gesucht, wie wir diese Verschmälerung des Meinungsspektrums wieder aufbohren können. Es muss in unseren Medien jede Meinung geäußert werden können, die nicht gegen Gesetze verstößt, die nicht andere Menschen schmäht oder beleidigt. Und wenn es Leute gibt, die sagen, »meine Meinung wird bei Euch nicht gesagt«, ist eben unsere Reaktion: »Dann sagt sie bei uns«. Ich bin mal gespannt, ob das Format zur Regel wird oder ob es im

Moment gerade einem Gefühl entspricht. Ich hoffe aber und habe auch das Gefühl, dass auch Journalistinnen und Journalisten davon lernen.

*Wir: Wie meinen Sie das?*

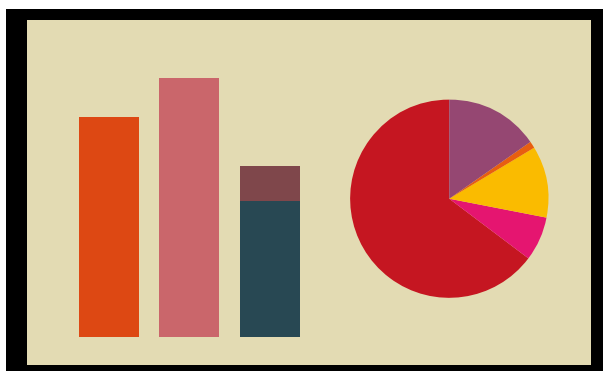
Wir müssen wieder lernen, kontroverse Debatten zu führen und auszuhalten, so wie das in den 70er und 80er Jahren selbstverständlich war. Wir hatten ja lange Zeit ein so wahnsinnig gesteigertes Harmoniebedürfnis. Als ich angefangen habe Politik wahrzunehmen – wenn ich da an die Bundestagsdebatten und Vorwahlsendungen mit Kohl und Schmidt denke, wie die sich angefaucht haben und angegangen sind, dann muss man sagen, dass ja wirklich emotional engagierte Auseinandersetzungen heute im politischen Spektrum kaum noch stattfinden. Wir haben geglaubt, das sei nicht mehr nötig, da sich ein großer Teil der Gesellschaft ohnehin einig sei. Das war aber ein Irrglaube. Wir müssen wieder lernen, sowohl Kontroversen auszutragen als auch sie auszuhalten, sonst kommen wir nicht voran.

*WIR: Als Herr der Torten- und Balkendiagramme: Freuen Sie Sich auf das Wahljahr? Ist das für Sie ein Kribbeln, wie für einen Fußballkommentator bei der WM? Oder ist das politische Geschäft einfach emotionsloser?*

Nein, ich freue mich da total drauf. Ich nehme das immer noch so wahr, dass Wahltage so etwas wie Feste der Demokratie sind. Es ist für viele Menschen immer noch ein besonderer Tag, und das ist auch der Grund, warum wir dann abends gucken, wie es ausgegangen ist. Es gibt keinen Moment in unserer Gesellschaft, wo Demokratie so unmittelbar ist. Wo ich heute Mittag meine Stimme abgebe und heute Abend bekomme ich die Quittung dafür und kann das Ergebnis sehen. Und deswegen finde ich, ist das durchaus ein Fest. Auch ein Fest im Programm. Und ich empfinde es als Privileg, die Chance zu haben, aus den vielen Daten die Erklärungen herauszusuchen und einfach zu verstehen, was da passiert ist und das möglichst klar darzustellen. Das freut mich schon.

*WIR: Damit Sie darauf reagieren können, haben Sie die Zahlen am Wahlabend ja sehr viel eher als wir. Wie läuft so ein Wahltag hinter den Kulissen ab?*

Es gibt ja Wahlen, da wissen wir alle vorher, was rauskommt. Dass die CSU in Bayern stärkste Partei wird und so etwas, dafür muss man jetzt kein Prophet sein und keine Zahlen kennen. Die Wahltage laufen normalerweise so ab, dass wir ab mittags erste Rückmeldungen



aus den Befragungen bekommen und sich das dann auch stündlich verdichtet. Und je nachdem, ob es jetzt drauf ankommt, ob eine Partei 5 oder 4,8 Prozent hat, oder ob eine Mehrheit bei 50 Prozent der Mandate liegt oder nicht, bleibt es dann auch für uns um 18 Uhr offen oder man weiß um 16.00 Uhr schon ungefähr, wie es ausgeht. Das ist ganz unterschiedlich.

*WIR: Können Sie ihre eigene politische Präferenz an so einem Tag komplett auf Seite schieben, egal welche Zahlen Sie präsentieren müssen?*

Ja, sonst wäre ich da falsch. Wenn ich eine eigene Agenda hätte, würde das Publikum das spüren und die Sendung nicht ernst nehmen. Es ist bei mir wirklich die Lust, in den Daten zu fischen und mit den Kollegen hinter den Kulissen zu diskutieren. Was bedeutet es, dass eine Partei plötzlich so stark geworden ist? Welche Indizien haben wir dafür in unseren Fragen? Warum hat die Partei ausgerechnet von dieser anderen Wähler übergeholt? Darauf Antworten zu finden, das ist spannend, denn die Zahlen stehen ja immer auch für Sachfragen.

*WIR: Dann orakeln Sie doch mal! Unabhängig, welche Parteien es sind, wie viele Parteien werden denn im nächsten Landtag hier bei uns in NRW vertreten sein?*

Ich glaube, es ist nicht prophetisch, wenn man davon ausgeht, dass die AfD im Landtag vertreten sein wird. Ich denke, dass die FDP gute Chancen hat, weiter im Landtag vertreten zu sein, jedenfalls wüsste ich keine Gründe, warum nicht. Ich glaube, sie hat ihre Wählerbasis in Nordrhein-Westfalen. Was am Ende offen ist, ist die Frage, ob die Linke so viele Proteststimmen sammelt, dass sie eigene 5 Prozent daraus bildet, oder ob ein großer Teil der linken Protestler dann auch zur AfD geht, so wie wir das in einigen anderen Ländern erlebt haben. Wir haben in Nordrhein-Westfalen nach wie vor die seltene, aber ich finde, gute Situation, dass es ja wirklich drei Möglichkeiten gibt, wer eine Regierung führen kann. In vielen Bundesländern sind die Machtverhältnisse ja so, dass klar ist, irgendjemand ist stärkste Partei, die stellen den Ministerpräsidenten, und die einzige Frage ist, mit wem machen die das am Ende. Da ist jetzt nicht eine so tolle Auswahl für Wählerinnen und Wähler. Hier haben wir etwa zwei gleich starke große Parteien und viele Koalitionsmöglichkeiten. Das macht es spannend und deswegen auch sehr schwer vorhersehbar.

*WIR: Noch etwas Persönliches: Wenn Sie Feierabend haben und sich auf's Sofa setzen, was guckt denn dann der Fernsehdirektor des WDR? Gibt es auf Ihrer Fernbedienung auch Programme außerhalb der ARD?*



Ich schaue Fernsehen sehr professionell. Ich muss ja sehen, was wir machen. Und ich muss mir ein Bild davon machen, was die anderen senden. Ich habe dabei ein Privileg. Ich bin in der ARD der Fernsehfilmkoordinator, und deswegen kann ich alle Filme unmittelbar sehen, wenn sie fertig werden – also ungefähr ein halbes Jahr vor der Ausstrahlung. Ich sehe deshalb sehr viel DVD. Und wenn Sie den Tatort sehen und mich montags drauf ansprechen, muss ich immer überlegen: ›Moment, wie war das noch mal, wie ist das ausgegangen?‹ Ich schaue schon seit vielen Jahren als Nachrichtenmann sehr professionell Fernsehen. Entspannung ist dann eher, wenn das Fernsehen mal aus ist.

*Das Gespräch mit Jörg Schönenborn führten Martin Kürble und Klaus Napp.*

# Meine Berufswahl ...

**Es gibt persönliche Wahlen mit weitreichenden Folgen: z.B. den Lebenspartner oder den Wohnort. Auch die Berufswahl gehört dazu. WIR haben Menschen gebeten über ihre Berufswahl nachzudenken. Warum haben sie diesen Beruf gewählt? War die Wahl schwierig? Haben sie die Wahl schon mal bereut oder sind sie sich noch sicher?**

## **Jessica Cohnen (25), Physiotherapeutin**

Ich habe diesen Beruf gewählt, weil ich schon immer Menschen helfen wollte. Nach einem Schülerpraktikum war klar: Ich werde Physiotherapeutin.

Diese Entscheidung zu treffen war überhaupt nicht schwer, im Gegenteil, ich habe mein Ziel immer im Blick gehabt.

Bis jetzt bereue ich nichts! Und bis jetzt hat sich auch nichts dergleichen geändert. Mit weiteren Fortbildungen möchte ich mein Wissen erweitern.



## **Lisa Fischer (23), Studentin, Duales Studium »Gesundheits- und Krankenpflege«**

Es war zu diesem Zeitpunkt eine gute Mischung aus meinen schulischen Vorkenntnissen und meinen ehrenamtlichen Engagement in einen sozialen Zweig zu gehen und mir war ein echtes Lächeln schon immer wichtiger als ein Klick im Computer. Menschen in schweren Situationen Unterstützung anzubieten, macht mir Spaß und gibt mir die Chance, die Welt ein bisschen schöner zu machen. Durch das Duale Studium wollte ich mir ein paar weitere Möglichkeiten für die Zukunft offen halten.

Die Wahl ist mir recht leicht gefallen. Sobald ich den Studiengang gefunden hatte, war ich mir sicher, dass es mir Spaß machen würde wissenschaftliches Arbei-

ten und Verantwortung im Umgang mit Menschen zu verbinden. Ich bin sehr froh, dass ich Menschen in meinem Leben kenne, auf die ich immer zählen kann, die mich unterstützen, sodass ich nun aus Tiefstem Herzen sagen kann, es ist ein guter Weg und er wird mich glücklich machen! Der einzige Wermutstropfen sind die hohen Gebühren der privaten Fachhochschule.

Ich denke nicht. Hätte ich vorher gewusst, dass ich neben Schichtdienst mit körperlicher sowie psychischer Belastung, Hausarbeiten, Klausuren und Studienalltag einen Nebenjob (Wochenenddienst in einem Pflegeheim) zur Finanzierung meines Lebensunterhaltes brauchte, und mein Leben sich so verändern würde, wäre ich wohl einen anderen Weg gegangen. Trotz täglich steigender Anforderung bin ich jedoch mit der augenblicklichen Situation zufrieden und freue mich auf die Zeit nach Studium und Examen.

## **Christiane Blume, Grundschullehrerin:**

»Was möchtest du später einmal werden?« So lautet die Frage, die wohl jeder Mensch in seiner Kindheit mehrmals gestellt bekommt. Die Wahl des Berufes ist schließlich eine wichtige Entscheidung. Ich habe auf diese Frage schon als Achtjährige geantwortet, dass ich gerne Grundschullehrerin werden möchte. Für mich stand schon damals fest, dass ich meiner eigenen Grundschullehrerin (an der St.-Paulus-Grundschule in Düsseldorf) mit ihrer Begeisterung für Kinder und die Freude am Lehren folgen wollte. Heute kann ich mir für mich keinen anderen Beruf vorstellen.



**Dagmar Westphal, (51),  
Buchhändlerin:**

Bücher und Lesen sind und waren immer meine größte Leidenschaft, die ich mit meinem Mann und unseren Töchtern teile. Kein Raum zu

Hause, in dem man keine Bücher findet. So stand für mich früh fest: Buchhändlerin – der Beruf soll es sein.

Ich habe also das Glück, einen Beruf gelernt zu haben, der das Vergnügen mit dem Nützlichen verbindet. Jeden Tag mit den verschiedensten Menschen zu tun zu haben, macht die ganze Sache spannend. Denn nicht nur zu Hause wird manchmal ziemlich leidenschaftlich über Bücher diskutiert.

Unser eigenes Geschäft in Wersten ist für uns das i-Tüpfelchen auf dem Berufsleben. Es kam gerade zur richtigen Zeit, und keine Minute haben wir bisher diese Entscheidung bereut.



**Nicole Schrupf (42),  
Soloklarinetistin bei den  
Düsseldorfer Symphonikern**

Mir hat das gemeinsame Musizieren, anfangs im Kirchenmusikverein später im Schulorchester, schon immer großen Spaß gemacht. Spätestens als ich mit 17 Jahren in das Landesjugendorchester Rheinland-Pfalz aufgenommen wurde, wuchs in mir der Wunsch, diese Leidenschaft zum Beruf zu machen. Ich beschloss dann kurz vor dem Abitur, die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule zu versuchen.

Ich hatte das Glück, dass meine Eltern bedingungslos hinter mir standen, obwohl sie sich nicht so wirklich vorstellen konnten, dass man als Musiker tatsächlich seinen Lebensunterhalt bestreiten kann. Damals war mir allerdings auch nicht bewusst, dass nach einem Musikstudium nicht mal annähernd die Hälfte der Absolventen eine feste Stelle im Orchester ergattern kann.

Ich habe meine Entscheidung noch nie bereut, sondern freue mich immer wieder aufs Neue, dass ich so viel Glück hatte und kann mir keinen schöneren Beruf vorstellen!



**René Matzner (32), Metzger**

Nach meinem Abitur und der Bundeswehrzeit habe ich mich entschieden, den Beruf des Fleischers einzuschlagen, den ich nunmehr seit zehn Jahren ausübe.

Nach Abitur und Bundeswehr stand die Frage offen, was mache ich aus meinem Leben – welchen Weg schlage ich ein? Der Beruf des Fleischers lag familienbedingt auf der Hand. Aber war es das, was ich immer wollte? Ich denke, ehrlich gesagt, nicht.

Was ich aber immer wollte, war ein Beruf in Verbindung mit Lebensmitteln, so fiel dann irgendwann bei mir die Entscheidung: Ich werde Metzger, wie schon Vater, Onkel, Großvater. Ich setzte alle davon in Kenntnis und suchte mir kurzerhand eine Ausbildungsstelle, die mich nicht nur das Fach lehrte, sondern auch die Liebe zum Beruf weckte.

Um ehrlich zu sein – ja, mir fiel es schwer. Ich kannte diesen Beruf von Kindesbeinen an, kannte durchaus

die Vorteile, aber auch die Nachteile. Zum Beispiel sei da genannt, dass ich nicht nach acht Stunden den Computer ausschalten und mich dem Schönen zuwenden kann. Sich mit einer 6-Tage-Woche abzufinden und oft auch dann zu arbeiten, wenn andere feiern, braucht sicher ein wenig Überwindung, dann noch das recht frühe Aufstehen.

Dennoch entschädigt die Arbeit, mit einem Wechsel von Produzieren und Erschaffen mit eigener Hand, Kundenkontakt im Laden und einem abwechslungsreichen Partyservicebereich die vielleicht etwas negativ daher kommenden Gegenargumente. Sicherlich bereut jeder in seinem Leben mal seine Berufsentscheidung; so ist es auch bei mir immer wieder mal vorgekommen, meinen beruflichen Werdegang zu bereuen. Dennoch: Mir macht die Arbeit mit Lebensmitteln, gerade der Bereich mit dem Rohstoff Fleisch, viel Spaß. Ebenso genieße ich als lebensfroher und kontaktfreudiger Mensch die Zeit mit meinen Kunden im Laden. Es ist und bleibt ein anstrengender, aber wunderbarer Beruf.

# Das häretische Prinzip oder: Wählen – *psychologisch* gesehen

Wahljahr. Die Urne ruft. Gleich mehrfach in 2017. Und: Werden Sie, werde ich wählen gehen? Werden wir die Chancen ergreifen, Mandate zu vergeben oder Denkkzettel zu verteilen oder erst gar nicht an unsere Chance glauben? Soll ich, will ich oder muss ich nicht sogar wählen? Das wird mit Sicherheit ein spannendes Jahr. »Brexit« und »Trump« haben uns zuletzt wissen lassen, dass längst nicht immer schon alles zuvor von den Demoskopern gewusst wird. Meine Stimme ist mal erst ein Geheimnis und sie zählt! Sie ist gut für Überraschungen. Egal, wie oder wen ich wähle.

»Wenn am Sonntag Bundestagswahl wäre ...«, dieser Satz hat ja was. Alle paar Wochen nimmt er uns kurz in seinen Bann. Er ist auf der einen Seite informativ. Man kann mal sehen, wie es so steht im politischen Deutschland und um das politische Personal. Auf der anderen Seite kann er dazu verführen, gar nicht erst zur Wahl zu gehen, weil ja eh schon alles klar scheint nach der Logik des empirischen Verfahrens. Also lasse ich es gleich bleiben?!

Halt, Stopp! Es gibt noch eine andere Logik, die Wahlen beeinflussen kann und mit Sicherheit zu Buche schlägt. Anders als die Logik der empirischen Vorhersagen ist sie allerdings nicht so berechenbar. In psychologischen Perspektive ist das Wählen etwas Urmenschliches. Wenn es etwas gibt, was den Menschen von allen anderen Mitgeschöpfen unterscheidet, dann ist es seine Fähigkeit, zu entscheiden und zu wählen. Das machen wir übrigens den ganzen Tag lang: entscheiden und wählen. Überlegen Sie mal, wie viele Entscheidungen Sie im Laufe eines Tages treffen. Wahltag ist nicht nur am 14. Mai (Landtag) oder an einem Sonntag im September (Bundestag) – Wahltag ist immer. Dabei geht es nicht allein um die politische Stimmabgabe, sondern um einen menschlichen Grundvollzug, den »Zwang zur Häresie«. Das hat mal ein bekannter Soziologe so genannt. »Häresie« ist ein ursprünglich griechisches Wort. Das griechische Verb lautet »härein« und heißt auf Deutsch nichts anderes als: wählen/entscheiden. Das ist Ausdruck unserer

Freiheit und nicht immer nur ein Vergnügen. Es kann auch eine Last sein, wählen zu müssen, häretisch zu sein. Mit dem Wählen verbindet sich nämlich ein Dreischritt: Ich muss entscheiden, ich muss die Entscheidung verantworten und ich muss bereit sein, für sie einzustehen, das heißt, den Preis dafür zu zahlen. Strukturell gesehen ist es das Gleiche, ob ich mich beim Italiener zwischen einer Pizza, einer Pasta oder einem Vitello Tonato entscheide oder aber bei einer Wahl zwischen verschiedenen politischen Parteien.

Wie ich mich entscheide, das hängt natürlich von der Struktur meiner Persönlichkeit, von meiner Geschichte, von meinen Vorentscheidungen, von meinen Hoffnungen, von meinen Ängsten und Freuden, von meinen oft gegensätzlichen Wünschen und von vielem anderem mehr ab. All diese Faktoren beeinflussen bewusst wie auch unbewusst meine politische Entscheidung – *psychologisch* lässt sich das leicht erklären. Und eins ist klar: Genau darauf zielen die Parteien ab. Sie appellieren, neben unserer politischen Überzeugung, an unsere offenen und geheimen Wünsche, auch an unsere Ängste und bieten uns ihre Programme an. Darunter findet sich Vieles, was sich in unserer demokratischen Gesellschaft schon lange bewährt hat, Neues kommt hinzu, zum Teil auch abstruses Zeug. Eins verbindet alle Parteien: Sie wollen von uns gewählt werden. Und damit sind wir selbst am Zug. Und das ist kein leichter, denn diese vor uns liegenden Wahlen haben, wie immer, weit reichende Konsequenzen. Als Wählerinnen und Wähler sollten wir uns deshalb nicht verführen lassen, sondern nach dem häretischen Prinzip verfahren: entscheiden – verantworten – für meine Entscheidung einstehen. Oh ja: Jede Stimme ist wichtig. Sie ist und bleibt ein Geheimnis und – das werden wir am Wahlabend sehen – sie zählt!

*Prof. Dr. Wolfgang Reuter  
Phil.-Theol. Hochschule  
Vallendar  
Lehrstuhl Pastoralpsychologie*







# Eine Rose allein bringt

**Der Wahlkampf treibt erstaunliche Blüten. Zwischen Versprechungen und Give-aways wachsen Zweifel und Politikverdrossenheit bei den Bürgern. Wie gehen junge Politiker damit um? Ist es noch attraktiv, sich politisch zu engagieren?**

**Wir haben junge Politikerinnen und Politiker der etablierten Parteien danach gefragt und (von drei Parteien) interessante Antworten dazu bekommen.**



**! Laura Nüchter (24)**

Studentin der Kunstgeschichte und Geschichte – seit September 2015 bei den Jungen Liberalen Düsseldorf, stellvertretende Vorsitzende seit August 2016 - bei der FDP seit Mai 2016 – Hobbies: Grafikdesign, Fotografie und Typografie



**! Frederik F. Hartmann (28)**

Studienrat am Humboldt-Gymnasium – seit ca. 2012 bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Bezirksvertreter in der Bezirksvertretung 10, stellvertretendes Mitglied im Verkehrs- und Schulausschuss des Stadtrates – Hobbies: Fußball, mit meiner Frau ausgehen, Reisen, Computerspiele



**! Sven Holly (30)**

Studienrat am Cecilien-Gymnasium – Mitglied der CDU seit 2008 – betrachtet die Politik als zeitintensivstes, aber interessantestes Hobby – Weitere Hobbies: Badminton und Reisen

## **Woher kommt Ihr Interesse an Politik?**

**! NÜCHTER:**

Ich hatte schon länger darüber nachgedacht, Mitglied einer Partei zu werden und habe mir verschiedene Parteien angesehen. Meine Herzensthemen sind persönliche Freiheit, Selbstbestimmung und Gleichberechtigung, daher fühle ich mich der FDP und deren Jugendorganisation am nächsten.

**! HOLLY:**

Politisch interessiert war ich schon immer. Zunächst natürlich im Politik-Unterricht, aber auch schnell in der Schülervertretung, als Schülersprecher. Das Politik-Fieber hat mich dann nicht mehr losgelassen und unser ehemaliger Oberbürgermeister Joachim Erwin hat mich zum Eintritt in die CDU bewogen. Das werde ich ihm – ganz positiv – nie vergessen.

**! HARTMANN:**

Ich habe mich als Kind immer für die Themen Umweltschutz und Klimawandel interessiert und wollte daher für einen nachhaltigen Umgang werben und mich für den Umweltschutz engagieren. Ich fand in diesem Zusammenhang auch gesellschaftliche Fragestellungen interessant und habe mich gefragt, wieso ein Teil der Menschheit verschwenderisch mit den Ressourcen unserer Erde umgeht. Mit der Zeit stieg aufgrund meiner Berufsausbildung und aufgrund häufiger Nutzung des ÖPNVs mein Interesse auch für die Themen Schule und Verkehr. Zudem fand ich bundespolitische Diskussionen und Fragestellungen immer spannend, weil sie uns alle betreffen und ich es essentiell finde, dass sich jeder zu wichtigen Themen eine differenzierte Meinung bildet.

# keine Stimme

## Wie wichtig sind gemeinsame Werte für eine Gesellschaft?

### ! NÜCHTER:

Der französische Philosoph Antoine de Saint-Exupéry schrieb: »Mensch sein, heißt verantwortlich sein.« Werte wie Verantwortung und Zusammenarbeit sind für ein Zusammenleben in einer Gesellschaft immens wichtig. Werte geben uns Orientierung. Sie geben eine Richtung vor, wie wir in unserer Gesellschaft miteinander umgehen sollen. Werte sind nicht festgeschrieben, sondern einem ständigen Wandel unterlegen. Manche sind feststehend und manche verändern sich. Es werden gerade viele Werte auf eine harte Probe gestellt werden. Vielfalt, Freiheit und Offenheit müssen daher mit aller Macht verteidigt werden.

### ! HOLLY:

Gemeinsame Werte sind ganz entscheidend für eine gesunde Gesellschaft. Als Historiker weiß ich, dass man nur wissen kann, wohin man geht, wenn man weiß, woher man kommt. Als Lehrer kenne ich genau die Bedeutung der Vermittlung von Werten. Im Grundgesetz sind unsere Werte festgeschrieben und diese Werte beantworten die Frage: Wer wollen wir sein? Natürlich basieren diese Werte auf Traditionen, die wir aber immer wieder neu definieren dürfen – dann aber auch gemeinsam schützen und durchsetzen müssen. Hilfreich ist dabei ein individueller, persönlicher Kompass: der Glaube, eigene Erfahrungen, moralische und ethische Werte.



### ! HARTMANN:

Gemeinsame Werte sind für den Zusammenhalt einer Gesellschaft von immenser Bedeutung. Man darf diese aber nicht von der Politik aus diktieren, sondern man muss diese über Schule und Familie weitervermitteln. Ich finde aber nicht, dass unsere Werte auseinanderdriften. Querdenker und Provokateure hat es immer schon gegeben. Ich fürchte aber, dass unser gesellschaftlicher Zusammenhalt deswegen in Gefahr ist, weil die Schere zwischen Arm und Reich auch bei uns weiter auseinandergeht, wobei ein Teil unserer Bevölkerung den Anschluss an Teilhabe und Bildung verliert, während ein anderer Teil sich aus der gesellschaftlichen Verantwortung herauszieht.



**Was würden Sie einem jungen Menschen raten, der sich gesellschaftlich engagieren möchte? Ist ein Ehrenamt, z. B. in der Politik, lohnenswert?**

! NÜCHTER:

Ich finde es lobenswert, wenn Menschen sich jetzt politisch engagieren – das muss ja nicht mal in einer Partei sein. Was zählt, ist der Wille, die Zukunft mitzugestalten. Wichtig ist, sich für ein Thema zu engagieren, das einem am Herzen liegt.

! HOLLY:

Einfache, klare und eindeutige Antwort: Ja! Jedes Engagement ist für sich genommen wertvoll: für die Familie, die Nachbarschaft, den Stadtteil, die Gemeinde, den Umweltschutz, die Wirtschaft oder Flüchtlinge.

! HARTMANN:

Ja, er soll sich politisch engagieren, da man auf diesem Weg doch mehr erreichen kann als man denkt, und da politisches Engagement deutlich zielführender ist als sich hauptsächlich über politische und gesellschaftliche Entwicklungen zu beklagen.

**Sollten sich insgesamt mehr Menschen aktiv an der Politik beteiligen?**

! NÜCHTER:

Auf jeden Fall. Was hier und jetzt passiert, geht auch uns an. Wir sollten Entscheidungen nicht anderen überlassen, sondern unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen. Zusammen können wir, als junge Generation, viel bewegen, wenn wir uns nur einmischen.

! HOLLY:

Je mehr Menschen sich einbringen, desto mehr kann man bewegen. Letztlich muss sich jeder die Frage stellen: In was für einem Land möchte ich leben? Und dann gilt es, sich eben einzusetzen und das geht am besten, effektivsten und schnellsten über die Politik und die Parteien. Ein wichtiger Schritt ist aber auch die Teilnahme an unseren Wahlen. Jede Stimme zählt tatsächlich, das hat uns die letzte US-Wahl noch einmal deutlich vor Augen geführt.

! HARTMANN:

Ja! Parteien brauchen neue kompetente Kräfte, die für neue Ideen und Bewegungen sorgen können.

**Was sagen Sie einem Menschen, der die Meinung vertritt »Ich gehe nicht wählen, weil ›die da oben‹ ja ohnehin machen, was sie wollen«?**

! NÜCHTER:

Wer sind »die da oben«? Die meisten Menschen in einer Partei sind Ehrenamtliche. Also so wie du und ich. Ganz normale Menschen. Das Verhältnis von Bürgern zum Staat muss sich verbessern. Der Staat muss Chancen ermöglichen und Hürden abbauen. Ich glaube aber auch, dass es zu leicht ist, jedes Problem mit einem Fehler der Parteien und des Systems zu begründen. Natürlich könnten die Parteien mehr machen, zum Beispiel stärker in den Dialog mit den Bürgern treten. Ein sachlicher Diskurs statt hektischen Aktionismus muss wieder eingeführt werden. Die BürgerInnen verdienen es, mit sachlichen Argumenten überzeugt zu werden. Umgekehrt könnten aber auch die Bürger mehr machen, sich mehr engagieren. Jeder Mensch kann etwas bewegen.

! HOLLY:

Die »da oben« können nur das machen, was wir sie machen lassen. Das ist das Schöne an einer Demokratie. Jeder von uns kann mitbestimmen und sogar selbst kandidieren und Entscheidungen treffen. Und die regelmäßigen Wahlen in unserem Land zeigen, dass »die da oben« ja immer dann gehen müssen, wenn wir sie abwählen. Gesetze lassen sich nicht an den Volksvertretungen vorbei machen, sondern werden von ihnen entschieden. Dafür erteilen wir ihnen die Mandate – und entziehen sie wieder, wenn uns die Politik nicht mehr passt. Diese kluge Kontrolle verhindert erfolgreich, dass es überhaupt dazu kommt, dass wir Entscheidungsträger haben, die völlig entkoppelt von der Bevölkerung entscheiden.

! HARTMANN:

Ich kann den Frust sehr gut verstehen, ich bin mit meinen Anliegen auch ein paar Mal gescheitert und hatte das Gefühl, dass mein Engagement wenig Nutzen hat. Aber man kann manchmal doch Einiges erreichen. Genauso bei Wahlen: Wenn man unzufrieden ist, dann sollte man anderen eine Chance geben. Die Parteilisten sind bei Wahlen lang, und ich bin überzeugt, dass für Jeden etwas dabei ist! Wer nicht wählen geht, darf nicht meckern! Für mich ist das Wählen eine demokratische Pflicht.



**Eine kleine statistische Frage: Im Global Trust Report, der das Vertrauen untersucht, das verschiedene Berufsgruppen in der Bevölkerung genießen, finden sich die Politiker traditionell auf dem letzten Platz. Wie kommt das?**

**! NÜCHTER:**

Ich denke, dass der Vertrauensverlust viele Ursachen hat. Vor allem haben viele BürgerInnen die Vorstellung, dass Politik nur von den Eliten geführt werden kann. Das ist natürlich falsch. Außerdem machen Machtgier und Fehlverhalten einzelner Politiker es zusätzlich schwer, Vertrauen wiederzuerlangen.

**! HOLLY:**

Jeder Politiker ist den BürgerInnen gegenüber verpflichtet und da ist es selbstverständlich, dass die Medien und auch jeder Einzelne im Land auf die Politik schauen. Häufig wird dann aber nur wahrgenommen, was schlecht läuft. Manchmal gilt es, auch unpopuläre Maßnahmen zu treffen. Natürlich kann man es nie allen Recht machen. Und dann stellt sich schnell eine Unzufriedenheit ein und Schuld sind dann eben »die Politiker«.

**! HARTMANN:**

Politiker müssen jede ihrer Entscheidungen in der Öffentlichkeit rechtfertigen. Bei jeder Entscheidung gibt es immer kleine oder größere Gruppen, die Einschnitte erleben müssen und daher unzufrieden sind. Auch dauert es oft lange, bis das Ausmaß von politischen Entscheidungen erkennbar wird; dafür fällt es schwer, Geduld aufzubringen. Außerdem findet man in politischen Diskussionen leider häufig »Aussagen« wie: »Sie sind schuld ..., das haben Sie früher auch nicht gemacht ..., wir können es viel besser ..., Sie machen nur Mist ..., nur wir haben die Wahl gewonnen, ...« Wie soll jemand Vertrauen aufbauen, wenn in der Politik gegenseitig auch nur wenig Vertrauen und Zusammenhalt vorzufinden sind und jede Partei nur an ihren Erfolg denkt?



**Alle großen Organisationen, politische Parteien, Gewerkschaften und auch wir Kirchen, erleben Mitgliederschwund und Frust bei den Aktiven und Vertrauensverlust. Was muss man dagegen tun?**



**! NÜCHTER:**

Ganz wichtig ist der Dialog. Gerade in der aufgeregten Zeit, in der wir leben, brauchen wir Vernunft und Verhältnismäßigkeit. Wichtig ist auch, dass die Parteien ihre Mitglieder mehr beteiligen. Das macht Parteien attraktiver und weckt auch das Interesse von vielen jüngeren Neuzugängen.

**! HOLLY:**

Viel mehr Menschen sind in ihrem täglichen Leben wie auch im Beruf mobil. Diese Mobilität führt dazu, dass Menschen sich weniger auf feste Bindungen vor Ort einlassen. Zu spüren bekommen das die Sportvereine, die Kirchen und auch die Parteien. Wir müssen stets werben und auch selbstbewusst sagen: Wir sind attraktiv, mit uns kann man was bewegen und wer eine bessere Zukunft will, der muss auch Verantwortung übernehmen. Und es muss nicht gleich die Mitgliedschaft im Bundestag sein. Die Arbeit in der Gemeinde oder als Jugendtrainer aktiv zu sein ist von so immenser Bedeutung für die Gesellschaft, dass wir zu Recht stolz auf dieses Engagement sein dürfen.

**! HARTMANN:**

Ich kann den Frust sogar verstehen. Während meines ersten Berufsjahres konnte ich erkennen, wie schwer es ist, Beruf, Familie und Politik oder soziales Engagement miteinander zu vereinbaren. Man muss auf die Leute zugehen, vielleicht Hausbesuche machen und dabei aufzeigen, wie wichtig und wie wirksam politische, gewerkschaftliche oder caritative Arbeit ist. Dafür muss man viele Ressourcen investieren.

**Unendliche Debatten, wenig Bewegung –  
Was müsste sich im politischen Deutschland ändern?**

**! NÜCHTER:**

Das Problem liegt darin, dass zentrale Themen nicht angepackt werden. Stattdessen verzettelt man sich in Kleinigkeiten. Die wirklichen Probleme und Zukunftsfragen werden nicht angegangen. Aber genau dort muss angesetzt werden, zum Beispiel bei der Digitalisierung und Globalisierung. Zusätzlich muss Bürokratie abgebaut werden, damit Prioritäten wieder richtig gesetzt und Ressourcen richtig eingesetzt werden können.

**! HOLLY:**

Ich bin ein großer Anhänger von gerne auch längeren Debatten. Denn sie ermöglichen genau den Meinungs-austausch, den wir brauchen. Woher wollen wir sonst wissen, wohin wir gemeinsam wollen, wenn wir das nicht diskutieren, gerne auch laut und kontrovers. Schön wäre es, wenn wir diese Diskussionen von ihrem schlechten Image befreien würden. Wir müssen sogar wieder mehr dazu kommen, dass wir diskutieren: Was will ich für mich, mein Leben, mein Land und mein Europa? Was ist mir wichtig? Und dann diese Antworten einbringen.

**! HARTMANN:**

Einiges! Mehr Sachlichkeit und Differenziertheit in den öffentlichen Aussagen, eine klarere und verständlichere Sprache, ein respektvollerer Umgang müssen her. Respektlosigkeit, Behinderung von Gesetzen und Anträgen (aus reinem politischem Kalkül) und nichtssagende, verschachtelte Aussagen müssen der Vergangenheit angehören!

**Wahlkampf gehört dazu - aber müssen es Plakate, rote Rosen, Luftballons und Fähnchen sein? Geben Sie ihrer Partei doch mal einen guten Tipp, wie sie Wähler besser überzeugen könnte.**

! NÜCHTER:

Inhalte, Inhalte, Inhalte. Eine Rose alleine bringt keine Stimme. Luftballons und Fähnchen sorgen natürlich dafür, dass die Menschen stehen bleiben, aber genau dann müssen wir ihnen Inhalte bieten und in den Dialog treten. Außerdem immer wieder nachfragen: Warum glauben Sie das? Was würden Sie sich wünschen? Wichtig ist, dass wir auf die Menschen eingehen.

! HOLLY:

So ein Wahlkampf ganz ohne Plakate, Rosen, Bierdeckel, Fähnchen und Aufkleber wäre geradezu langweilig. Jetzt möchte ich nicht zu mehr Werbemitteln und Kandidaten-Schildern in unseren Vorgärten aufrufen. Aber noch stärker in den Dialog zu treten, Gespräche mit den Menschen auf dem Weg zur Arbeit, an der Haustür oder vor dem Supermarkt zu führen, ist der richtige Weg.

! HARTMANN:

Meine Partei sollte im Wahlkampf klare, verständliche und gehaltvolle Aussagen und Slogans formulieren und dabei auf diktierende und pauschale Vorschläge verzichten. Sie soll klar sagen, wofür sie steht: Das heißt, grüne Ideale wie Umwelt-, Tier- und Klimaschutz in den Vordergrund stellen, wobei nichts diktiert werden sollte. Außerdem sollte man die Wichtigkeit des sozialen Zusammenhalts betonen!

**Ein Blick in die Zukunft: Wie viele Parteien werden Ihrer Meinung nach dem nächsten Landtag und dem nächsten Bundestag angehören?**

! NÜCHTER:

Ich würde sagen, dass sechs Parteien dem nächsten Bundestag angehören: Union, SPD, AfD, Grüne, DIE LINKE und die FDP.

! HOLLY:

Ich denke, dass im neuen Landtag zahlenmäßig nicht mehr Parteien einziehen als jetzt auch dort sind. Vielleicht wird es eine Partei nicht mehr schaffen und eine neue einziehen.

! HARTMANN:

Landtag: sechs, Bundestag: sechs

**Sie sind einen Tag Bundeskanzlerin / Bundeskanzler. Welches Problem gehen Sie in Ihren 24 Stunden mit aller Kraft an?**

! NÜCHTER:

Innere Sicherheit. Gerade in Krisenzeiten müssen wir auf unsere Bürgerrechte besonders acht geben. Wir brauchen tatsächliche Sicherheit und keinen Überwachungsstaat. Statt flächendeckender Videoüberwachung brauchen wir mehr Personal für die Sicherheitsbehörden. Statt immer neuer Gesetzen brauchen wir mehr Unterstützung im Vollzug der bereits vorhandenen Gesetze.

! HOLLY:

Ich würde mich wohl mit voller Kraft auf die Außenpolitik stürzen und mich in internationale Konflikte diplomatisch einschalten, und natürlich versuchen, mehr Bewegung in ein besseres Bildungssystem zu bringen.

! HARTMANN:

Das Problem mit der größer werdenden Schere zwischen Arm und Reich in Deutschland.

Nicht gekauft hat er schon:

**Wir haben die Wahl** – glauben wir zumindest

»Verkäufer, die denken doch nur an ihren Gewinn und manipulieren Kunden, wo sie nur können!« Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie oft ich diesem Vorurteil schon begegnet bin. Klarer Fall – als Verkäufer hast du es nicht leicht. Doch wieso eigentlich? Für mich ist Verkäufer einer der ehrbarsten Berufe überhaupt. Ich brenne für meinen Job und freue mich jeden Tag aufs Neue, wenn ich unterwegs zum Kunden bin. Akten im Büro von rechts nach links schieben, das wäre definitiv nichts für mich.





Kommen wir nochmal auf das Image des Verkäufers zurück. In den USA klopf dir jeder auf die Schulter und nickt anerkennend, sobald du andeutest, ein »Salesman« zu sein. Herrlich! Doch woher kommt dieser krasse Unterschied? Meiner Ansicht nach hat es viel mit dem Selbstverständnis der Menschen zu tun. Und natürlich der Art und Weise, wie du als Verkäufer handelst. Sicherlich gibt es überall schwarze Schafe, die ihre Kunden vor allem als Umsatzquelle betrachten. Die brauchen sich dann auch nicht zu wundern, wenn die Zahlen nicht stimmen und Kunden abspringen, weil sie sich über den Tisch gezogen fühlen. Für mich sind Kunden in erster Linie echte Partner, denen ich helfe, die richtige Entscheidung zu treffen. Ist das jetzt gut oder schlecht?

Das Wort »Entscheidung« ist an sich erst mal neutral. Allein was wir daraus machen, WIE wir manipulieren, überzeugen, beeinflussen, entscheidet doch letztlich darüber, ob es eine positive Wirkung entfaltet oder negativ zu bewerten ist. Ist Feuer gut oder schlecht? Das Internet? Ein Auto? Das hängt davon ab, wie ich Feuer, Internet oder Auto nutze, mit welchem Ziel, zu welchem Zweck. Klar ist ein »Ja« für mich besser als ein »Nein«, da müssen wir gar nicht drüber reden.

## Manipulieren heißt überzeugen

Manipulation – ganz böses Wort! Es gibt kaum einen Begriff, der im Zusammenhang mit Entscheidungen so negativ besetzt ist. Doch jetzt mal ehrlich: Auch das ist eine Frage der Betrachtungsweise. Denn wir alle werden tagtäglich beeinflusst. Von den Nachrichten, die wir morgens in der Zeitung lesen. Von unserem Kollegen, der sein neues Auto in den höchsten Tönen lobt. Von der Werbung abends im Fernsehen. Und natürlich von den Bewertungen anderer Käufer in Online-Shops. Jetzt horchen Sie mal in sich hinein: Würden Sie ein Produkt kaufen, wenn Ihr Nachbar es schlecht findet und die Online-Community kein gutes Haar daran lässt? Sicherlich nicht. Ich denke, spätestens an dieser Stelle wird Ihnen klar, dass wir wesentlich beeinflussbarer sind, als Sie vielleicht annehmen. Und das ist auch gut so. Wir leben in einer unglaublich komplexen Welt, die uns mit einer schier unendlichen Zahl an Wahlmöglichkeiten überschüttet. Essen, Kleidung, Beruf, Wohnort – wir würden wahnsinnig werden, wenn wir uns ohne Richtungsweiser in diesem Chaos zurechtfinden müssten. Meist nehmen wir gar nicht mehr bewusst wahr, dass wir von Dingen wie Werbungen, Rezensionen und gut gemeinten Tipps beeinflusst werden. Zahlreiche Studien zu diesem Thema sprechen hingegen eine deutliche Sprache: Probanden, denen vor dem Einkauf eine bestimmte Werbung gezeigt wurde, griffen deutlich häufiger zu diesem Produkt – und das meist, ohne sich die-

ses Einflusses bewusst zu sein. Anders bei Kindern: Hier hast du als Vater oder Mutter deine liebe Mühe damit, dass dein Kind unbedingt die Limo aus der Werbung und keine andere will.

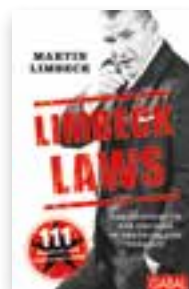
Das mit der freien Entscheidung ist also so eine Sache. Völlig frei und unbeeinflusst können wir gar nicht sein – doch es liegt letztendlich immer noch allein bei uns, ob wir zustimmen oder ablehnen. Was bedeutet das für das Verkaufen? Ich sehe ein Verkaufsgespräch als meine Chance, dem Kunden Vorteile und Nutzen aufzuzeigen, die er durch mein Angebot hätte. Entscheidend ist für mich dabei, das nicht um jeden Preis zu tun. Ich verkaufe nur, wohinter ich zu hundert Prozent stehe. Und mir liegt viel daran, meinem Kunden mit den Vorteilen meines Angebots auch wirklich weiterzuhelfen. Daher kommuniziere ich meine Absicht auch ganz offen – jedoch erwarte ich keine positive Entscheidung oder verlange sie gar. Das wäre arrogant und unangemessen. Ich möchte auf keinen Fall, dass der Kunde den Kauf hinterher bereut. An dieser Stelle trennt sich die Spreu vom Weizen. Hier fällt die Unterscheidung zwischen guten Verkäufern und Scharlatanen.



*Der Autor: Martin Limbeck*

*Martin Limbeck ist Inhaber der Martin Limbeck® Training Group, Experte für Blended Learning Systeme und einer der meistgefragten und renommiertesten Business-Speaker und Verkaufsspezialisten auf internationaler Ebene.*

*Seit 25 Jahren begeistert er mit seinem Insider-Know-how und praxisnahen Strategien Mitarbeiter aus Management und Verkauf. Bis heute trat er bereits in mehr als 20 Ländern auf der ganzen Welt auf. Nicht nur in seinen provokativen und motivierenden Vorträgen, sondern auch in den umsetzungsorientierten Trainings steht das progressive Verkaufen in seiner Ganzheit im Mittelpunkt. Dies hat den Certified Speaking Professional 2011 (CSP), International Speaker of the Year 2012 und Top-Speaker of the Year 2014 zu einem der effektivsten und wirksamsten Redner gemacht. Gerade sind sein neues Buch »Limbeck Laws – Das Gesetzbuch des Erfolgs in Vertrieb und Verkauf« sowie »Nicht geplant habe ich schon« – ein Jahresplaner für Verkäufer – erschienen. Mehr Infos auf [www.martinlimbeck.de](http://www.martinlimbeck.de).*



*Martin Limbeck – Sein neues Buch Limbeck Laws, Das Gesetzbuch des Erfolgs in Vertrieb und Verkauf GABAL Verlag, 2016 Hardcover, 264 Seiten ISBN: 978-3-86936-721-7, € 19,90 Erhältlich unter [www.limbecklaws.de](http://www.limbecklaws.de) oder in der Buchhandlung Ihres Vertrauens.*

# Ich betrachte die Musik als Wurzel aller übrigen Künste

(H. v. Kleist)



Hier bringen **WIR** zum ersten Mal die beiden Rubriken Kirchenkunst und Ökumene zusammen. Die Musik gehört selbstverständlich zur Kirchenkunst. Allerdings denken wir dabei zuerst an Sichtbares, Greifbares: Bilder, Plastiken, liturgische Gegenstände. Musik dagegen als „der vollkommenste Typus der Kunst“ (Oscar Wilde) ist flüchtig, nur im Augenblick zu hören, die Wirkung auf den Zuhörer ist aber meist eindrücklicher als bei Werken der bildenden Kunst.

**WIR** sprach mit dem Kantor der evangelischen Stephanus-Gemeinde, Markus Maczewski, über Kunst, Musik und Bachs Johannespassion.

**WIR** Was ist die Aufgabe der Musik in der Kirche?

**MM** Der Auftrag der Kirche ist nach meinem Verständnis die Verbreitung des Geistes der Liebe und der Barmherzigkeit in unserer oft kalten Welt. Die Mittel, die man dafür wählt, sind unterschiedlich. Meine Mittel sind die der Musik, die diesen Geist – oft auch ohne direkten textlichen Bezug zur Bibel – direkt ins Innerste der Menschen tragen kann und im gemeinsamen Hören und vielleicht auch Musizieren sogar noch Gemeinsamkeit schafft. Kunst und Musik können uns unmittelbar anrühren und bewegen, ohne dass eine Vermittlung durch den Verstand nötig ist.

**WIR** In der Vergangenheit haben Sie im Zweijahresrhythmus meist moderne Werke aufgeführt, wie zuletzt Frank Martins »In terra pax« und Benjamin Brittens Kantate »Saint Nicolas«. Im März 2017 steht Bachs Johannespassion in der Stephanuskirche auf dem Programm. Was hat Sie bewogen, dieses Werk auszuwählen?

**MM** Die Musik von J.S. Bach hat eine besondere Wirkung auf mich, sicher auch durch ihre herausragende kompositorische Qualität. Sie geht weit über die Interpretation der vertonten Worte hinaus. Eine Aufführung der Matthäuspassion 1986 war ein so starkes Erlebnis, dass sie der Auslöser für meinen Entschluss war, Kirchenmusik zu studieren. Bachs Passionen gehören zur wirkmächtigsten Musik und zu den ganz großen Werken der Musikgeschichte. Beide Passionen möchte ich gerne gestalten. Bei der Wahl der Johannespassion stand die Machbarkeit im Vordergrund. Diese Passion ist mit ihrer Dauer von gut zwei Stunden, dem vierstimmigen Chor und Orchester weniger aufwändig als die größer dimensionierte Matthäuspassion. Außerdem hat sie in den Chorpässagen fast opernhafte, hochdramatische Elemente, die den vielen engagierten Laien in den Chören die Annäherung an die Tonsprache Bachs erleichtern. Bei kommenden Programmen wird aber moderne Klassik ganz sicher wieder eine Rolle spielen.

**WIR** Die Johannespassion war und ist umstritten wegen der antijüdischen, judenfeindlichen Passagen, wobei Bach nichts anderes getan hat, als den Text des Johannesevangeliums meisterhaft in Musik umzusetzen.

**MM** Das trifft besonders auf die Chorszene in der Johannespassion zu. Sie stellen dar, wozu Menschen fähig sind, wenn sie sich in Massen aufwiegeln lassen, was ich bisher nicht als antisemitisch aufgefasst habe und noch immer nicht darin sehe. Natürlich steigert die Musik die Wirkung des Textes enorm, wenn der Chor im Fortissimo schreit: »Kreuzige ihn!«

**WIR** Der Zuhörer ahnt vielleicht, dass die Einstudierung einer großen Passion zeitaufwändig und anstrengend ist. Wie bekommen Sie das mit Ihrer  $\frac{3}{4}$ -Stelle hin, denn die deckt nicht die Stunden ab, die dafür neben Ihrer nor-



malen Arbeit als Kantor nötig sind. Von der Belastung für die Familie ganz zu schweigen.

**MM** Das ist ein weites Feld. Der Zeitaufwand für die Aufgaben der Kirchenmusik in Wersten, die ich mir ja zum Teil selber stelle, weil sie mir am Herzen liegen, ist natürlich erheblich. Zur Zeit nimmt die Johannespassion großen Raum ein, aber die regelmäßigen Konzerte in Wersten und die zur Zeit stetig wachsenden Kinderchöre tragen auch zu dem hohen Zeitaufwand bei. Dass ich dies alles leisten kann, verdanke ich in erster Linie meiner Frau Susanne, die mir neben ihrem erheblichen Beitrag zur finanziellen Versorgung der Familie auch die zeitlichen Freiheiten gibt, die mein Engagement erfordert. Sie hält mir dabei nicht nur den Rücken frei, sondern unterstützt mich zusätzlich dadurch, dass sie jeden Freitag bei den Proben in den drei Nachwuchschören ehrenamtlich mitarbeitet.

**WIR** Es ist über Düsseldorf hinaus bekannt, dass hier in Wersten außerordentliche Musik gemacht wird. Wie wird das denn finanziert?

**MM** Dabei ist immer der Spagat zu leisten zwischen dem Auftrag, nicht zu viel Geld auszugeben und dem Anspruch, hochwertige Musik darzustellen. Die Johannespassion erfordert Profi-Musiker für die Solo-Partien und im Orchester, die für ihre Arbeit bezahlt werden müssen. Über (leider hohe) Eintrittspreise können wir das allein nicht finanzieren. Glücklicherweise gibt es einen Kreis von Freunden und Förderern der Musik, den FuF, und ein großzügiges Ehepaar. Darüber hinaus sind wir auf den jährlichen Zuschuss vom Kul-

turamt angewiesen, und ich muss mich außerdem um weitere Sponsoren bemühen.

**WIR** Bei diesem Projekt singt der Chor der Kantorei wieder gemeinsam mit dem Tao-Chor.

**MM** Seit 2000 leite ich den TAO-Chor, der seinen Namen dem ersten Probenraum in der esoterischen TAO-Buchhandlung verdankt. Durch die Mitwirkung des Chores gewinnen wir stimmliche, finanzielle und logistische Unterstützung.

Die Johannespassion weckt das Interesse und vor allem den Einsatz vieler Sängerinnen und Sänger. Dies kann man an der wachsenden Kantorei ablesen. Die vielen zusätzlichen Proben werden ganz selbstverständlich mitgemacht. Inzwischen wird eine Stimmbildnerin, Studentin des neuen Faches Ensemblegesang, von den Mitgliedern finanziert. Die Jugendkantorei, die auch von ihr mitbetreut wird, wird die Choräle in der Johannespassion mitsingen. Wir haben also ein Konzert in Aussicht, in dem mehrere Generationen miteinander musizieren. Das freut mich besonders.

*Das Gespräch führten Gertrud Aring und Klaus Napp.*

*Die Verkündigung der Passion des Johannes können Sie am 26. März in der Stephanuskirche hören und sich von der Kraft der Musik berühren lassen. Am 19. März wird im evangelischen Gottesdienst um 10.30 Uhr über die Johannespassion gepredigt, und um 12.30 Uhr wird Markus Maczewski eine Einführung in die Musik dieser Passion geben.*

## Richtfest in Wersten

Es war bunt und fröhlich – dem Anlass entsprechend: Das Richtfest für die neue Kita und das Pfarrzentrum in St. Maria Rosenkranz war ein Treffen aller Generationen, die in diesem Haus eine neue Heimat finden und es mit Leben füllen sollen und werden. Von Liedern, Gebeten und festlichen Reden begleitet, wurden in einem Stahlbehälter eine Urkunde, eine Tageszeitung, Bilder der Kita-Kinder und natürlich ein aktuelles WIR-Magazin in den Grundstein eingelassen.

Nach dem offiziellen Festakt gab es für Bauarbeiter, Handwerker und alle Gäste eine Stärkung und viele gute Gespräche mit Erinnerungen an den alten Bau und mit Gestaltungsideen für den neuen.

Der Bau ist seitdem sehr gut vorangegangen. Der Bauausschuss des Kirchenvorstands tagt wöchentlich und lässt sich über den Fortschritt informieren. Alle Beteiligten kommen immer wieder zusammen, um Einzelheiten der Ausstattung zu besprechen und auszuschauen. Im Moment ist von außen alles winterfest gemacht. Drinnen wird aber fleißig weitergearbeitet, so dass der Eröffnung in der zweiten Jahreshälfte 2017 aus derzeitiger Sicht nichts im Wege steht.



## »Komm, Schöpfer Geist«: Oratorium für Kinder und Jugendliche mit unserer ChorSingschule

Wer kann von sich schon sagen, dass er mal auf der großen Bühne der Mitsubishi Electric Halle gestanden hat? Die Kinder und Jugendlichen unserer ChorSing-

schule jetzt auf jeden Fall schon. Beim Kinder- und Jugendoratorium »Komm, Schöpfer Geist« haben sie zusammen mit vielen anderen Kinder- und Jugendchören aus Düsseldorf die Premiere des Werks bestritten, das von Düsseldorfer Kantoren (darunter auch unsere Kantorin Pamela König) geschrieben wurde. Das Publikum der großartigen Veranstaltung war am Ende restlos begeistert.



## Karnevalsumzug in Itter 2017

Für den bisherigen Organisator Bernd Bolten war der Karnevalsumzug 2016 der letzte. Aber viele waren sich einig, dass der Zug, der inzwischen über die Grenzen Itters hinaus bekannt ist, weitergehen muss. So trafen sich am 25. Oktober auf Einladung des hiesigen Ortsausschusses der Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen viele mitwirkungswillige Itterer aus verschiedenen Gruppierungen, aber auch karnevalsbegeisterte Einzelpersonen. Hier wurde schnell klar, es wird weitergehen.

**Der Karnevalsumzug findet wieder Karnevalsamstag, also am 25.02.2017, statt. Am Broichgraben (Pfarrheim) stellt sich der Zug auf und startet dort gegen 14.11 Uhr.**

Aber neues Team, neue Ideen: Die beim Umzug weniger frequentierten Straßen sollen ausgelassen werden. Es soll aber die Möglichkeit geben, dass sich sämtliche

Teilnehmer zumindest einmal zu Gesicht bekommen. Es wurde folgender Zugweg beschlossen: Start Am Broichgraben, über Steinebrück und Itterstraße bis zur Höhe der Freiwilligen Feuerwehr an der Huvestraße. Hier wird aus oben genannten Gründen gedreht, und der Zug setzt seinen Weg in Richtung Kirche über den Broichgraben sowie den Steinebrück zum Schützenplatz fort.

Hier richten die Schützen, wie in jedem Jahr, die After-Zug-Party aus. Eingeladen sind Jung und Alt, in familiärer Atmosphäre bei gegrillten Leckereien sowie gut gekühlten Getränken weiter zu feiern.

Besonders erfreulich ist, dass sich bereits erste Gruppen angemeldet haben. Auch wird der Zug in diesem Jahr von Clown Harry Davidheimann angeführt werden. Die neue Zugleitung übernehmen Uwe Linz und Derik Hermsen.

## Kommunikation ist ein weites Feld

Diese Tatsache ist jedem bewusst, der Zielgruppen ansprechen und von sich oder seinem Produkt, seiner Dienstleistung, seiner Idee überzeugen will. Deshalb sind PR-Abteilungen in großen Betrieben und Organisationen auch meist bestens besetzt und gehören zur Führungsebene. Auch die ersten Christen wussten schon, dass Mission überzeugend und authentisch daher kommen muss, weil sonst der »Rufer in der Wüste« nicht ankommt. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich Kirche und Gemeinden allerdings auf der Selbstverständlichkeit ihrer Existenz und gesellschaftlichen Bedeutung ausgeruht und die lebensnahe Ansprache der Menschen verlernt. In unserer Seelsorgeeinheit sind wir uns dessen schon lange bewusst und stecken mit unseren Publikationen (z. B. dem WIR-Gemeindemagazin) und

Onlinemedien (Homepage und Facebook) sehr viel Energie in unseren öffentlichen Auftritt. Nun hat auch das Erzbistum Köln die Notwendigkeit der professionellen Kommunikation der Gemeinden in und mit der Öffentlichkeit erkannt und unterstützt Seelsorgebereiche darin durch die Finanzierung eines professionellen Kommunikationskonzeptes. Unsere Seelsorgeeinheit ist in diesem Projekt (wieder einmal) Vorreiter und hat sich als erster Bereich im Bistum mit einem PR-Berater auf den Weg gemacht, um für den Rheinbogen ein solches Konzept zu entwickeln.

Ein Neustart steht übrigens auch für unsere mittlerweile stark veraltete Homepage an. Der sog. Relaunch wird im ersten Halbjahr 2017 erfolgen. Dann stellen wir uns wieder komplett neu und modern und mit der aktuellsten Technologie im Internet dar.

# Lieber Werner ...

*Ein Brief zum Tod  
von Pfarrer Werner Kleine-Boymann.*



Wir hatten Dich schon lange nicht mehr gesehen und uns gefragt, wie es Dir wohl geht. Dann mussten wir erfahren, dass Du, Pfarrer Werner Kleine-Boymann, am 25.11.2016 verstorben bist. Da waren wir sprachlos!

Seit etlichen Jahren konntest Du altersbedingt immer weniger Dienste in der Gemeinde übernehmen. So kam es, dass Dich viele neue Gemeindemitglieder auch nur unter Deinem offiziellen Namen kannten. Für viele andere, die Dich schon sehr lange aus der Jungendarbeit, den Bibel- und Familienkreisen, katholischen Vereinen und sonstigen Gremien kennen, warst Du Pfarrer Boymann oder unter den Jugendlichen salopp abgekürzt der »Boy« oder aber schlicht und einfach Werner. Das hat der Wertschätzung, dem Respekt für Dich und Deine Arbeit keinen Abbruch getan.

Du warst Priester, eine echte Berufung. Du warst aber auch Lehrer, Deine zweite Berufung. Glaube, Religion, Wissenschaft (Psychologie aber auch Naturwissenschaften) und deren Lehre gehörten für Dich zusammen. So ist es nicht verwunderlich, dass Du Dich zunächst ganz besonders um die Förderung der KSJ (Katholische Studierende Jugend) in unserer Gemeinde bemüht hast. Doch irgendwann war dann Schluss mit der bevorzugten Förderung der KSJ und allen in den Jugendgruppen organisierten Jugendlichen der Gemeinde standen Deine Arbeitsrunden offen. Und dann hast Du noch über viele Jahre den jährlichen Höhepunkt in der Jungendarbeit der Gemeinde Sankt Maria in den Benden organisiert: »Klefhaus«!

In den Herbstferien ging es immer für eine Woche mit Dir ins Schullandheim Klefhaus. Fix und zwar wie in Stein gemeißelt waren da nur die Weck- und die Essenszeiten. Unpünktlichkeit, undiszipliniertes Verhalten konnte Dich hier schon sehr verärgern. Ansonsten gab es dort neben den obligatorischen Arbeitsrunden sowie Küchen- und Stubendienst viel Freizeit (Fußball, Tischtennis, Kicker, Lagerfeuer, Grillen, im Wald stromern,

Musik machen und/oder hören (laut), Kartenspiel und kurze Nächte). Auch dieses Vergnügen gab es zunächst jahrelang nur für eine privilegierte Personengruppe, nämlich die Jungs. Dann die Revolution: Im oberen Stockwerk wurden die Mädels untergebracht und im unteren die Jungs. Und? Hat doch geklappt!

Immer hast Du versucht, den Intellekt der Menschen anzusprechen und hast an ihre Vernunft appelliert. Deine Predigten und die Auslegung des Evangeliums enthielten oft zum besseren Verständnis fundierte Hinweise auf die besonderen kulturellen und politischen Begebenheiten in Palästina, die dort z. Zt. Jesu herrschten. Mit Deiner Art hast Du viele begeistert, aber natürlich nicht alle Menschen erreicht. Gottesdienste für Kleinkinder oder Grundschulkindern waren echt nicht Dein Ding. Diese Dienste haben dann andere Priester übernommen. Du konntest oder wolltest Dein eingeübtes Muster nicht ändern.

Du wolltest nicht belehren, sondern lehren und Denkanstöße geben. Der erhobene Zeigefinger und das Aussprechen starrer Gebote und Verbote waren nicht Dein Stil. Zu vermitteln, was eigenverantwortliches Handeln im Sinne Jesu zum Wohl der Menschen ist, war für Dich ein zentrales Anliegen. Die Heilung eines Menschen war auch für Jesus wichtiger als das Einhalten des Sabbatgebotes. Das Gesetz ist für die Menschen da und nicht umgekehrt.

Du hast, sei es als Lehrer oder als Seelsorger in unserer Gemeinde, viele Menschen, insbesondere junge Menschen, ein Stück auf ihrem Lebensweg begleitet. Einfach nur mitlaufen war Dir aber nie genug. Du hattest immer einen eigenen Kopf und eine klare Richtung. Das hat dann auch schon mal zu längeren Diskussionen geführt. Langsam müssen wir aber zum Schluss kommen. Dir erzählen wir natürlich nichts Neues, dürfen aber nicht vergessen, noch ein paar Dinge zu erwähnen. Du bist gerne gereist. Das Berner Oberland oder auch Innsbruck hast Du z. B. oft besucht. Mit einer zünftigen Runde Dop-



pelkopf oder Skat konnte man Dich begeistern. Ebenso warst Du dem Lotto oder Fußballtoto nicht völlig abgeneigt. Ja, Fußball: Kommen wir zum Thema Fußball! Einmal im Monat gab es mittwochs mit Dir die Leiterrunde. Es war schon ein seltsamer Zufall, dass Du Dich immer schon gegen 21 Uhr aus dem Kreis verabschiedet hast, wenn im Fernsehen ein Spiel um den UEFA-Pokal oder den Europapokal übertragen wurde.

Lieber Werner, uns bleibt nur noch, Dir Dank zu sagen und wir glauben, dass viele Gemeindemitglieder einstimmen, Dank für Deine Begleitung über Jahre mit Worten und Taten, deren Wirkung immer noch anhält.

Liebe Grüße  
Martina & Thomas Voßen



## friends – Der Gottesdienst bei Freunden

Gottesdienst feiern heißt: Gott und Menschen zu begegnen. Menschen, die man mag und auf die man sich freut. So erleben wir es Woche für Woche in unseren Kirchen. Aber die belebende und wohltuende Gemeinschaft mit Freunden, Nachbarn und Kollegen kann man auch an jedem anderen Ort feiern. Und deshalb kommen wir nun zu Ihnen. Mit unserem neuen »friends-Gottesdienst« gehen wir raus aus der Kirche und kommen einmal im Monat dahin, wohin Sie uns einladen.

Sie haben ein großes Wohnzimmer, einen Partykeller, einen Schrebergarten, eine Garage, eine Gaststätte, ein Ladenlokal, eine Lagerhalle, ein Büro? Ganz egal – wir packen alles ein, was wir für einen Gottesdienst bei Ihnen brauchen und kommen vorbei. Einzige Voraussetzung:

Sie haben genug Platz für mindestens 20 Personen und laden diese auch ein, mit uns den Gottesdienst zu feiern.

Bewerben Sie sich ab sofort über das Pastoralbüro oder das Pastoralteam als Gastgeber für den »friends-Gottesdienst«. Sagen Sie uns dabei, wo und in welchem Monat wir mit und bei Ihnen den Gottesdienst feiern können. Welche Art von Gottesdienst wir zusammen feiern, besprechen wir vorher – familiär mit Kindern, modern-jugendlich, intellektuell, klassisch? Wir stimmen das Programm gemeinsam darauf ab, wen Sie als »Freunde von Jesus« einladen. Feiern wir gemeinsam den Glauben mitten im Leben! Wir sind gespannt.

Pastoralreferent Martin Kürble

# Das Porträt



Name:

Peter Holtschneider

Alter:

23 Jahre

Beruf:

Kaufmann im Groß- & Außenhandel/  
Baumaschinenvermietung und Verkauf

Ehrenamtliches Engagement:

Messdiener, Messdienerleiter, Ortsausschuss,  
Schützenmitglied, Hauptmann, Ausbilder der neuen  
Junggrenadier-Kompanie

Was wollten Sie als Kind gerne werden?

Polizist – ich wollte gerne anderen Personen helfen und  
ihnen in schwierigen Situationen beistehen.

Das Wichtigste, das Sie von Ihren  
Eltern gelernt haben?

Immer hilfsbereit zu sein, für das, was man erreichen  
möchte, zu arbeiten mit der Unterstützung seiner  
engsten Freunde und Verwandten, immer mit offenen  
Augen durchs Leben zu gehen, um zu helfen, wo Hilfe  
gebraucht wird.

Woran erinnern Sie sich nur ungern?

An eine schwierige Zeit im Kreise meiner Familie

Was können Sie besonders gut?

Anpacken, organisieren, helfen ,wo meine Hilfe  
gebraucht wird, zuhören, Umgang mit Kindern

Ihr Hobby?

Fußball (Große Leidenschaft der BVB), joggen,  
Jugendarbeit in der Kirche, Gartenarbeit, Schützen-  
verein, Zeit mit meiner Freundin, meinen Freunden  
und der Familie verbringen; Landmaschinen und  
Baumaschinen, Plastikmodellbau

Ihr Lieblingsessen?

Sauerbraten mit Klößen und Rotkohl

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen?

Sport, Reisefilme, Komödien

Wo zappen Sie immer weg?

Thriller, Fantasy

Was ist für Sie eine Versuchung?

Eine Versuchung ist für mich, einen neuen Trecker oder  
neue Baumaschinen zu bewegen und mich mit der  
neuen Technik auseinanderzusetzen und sie zu  
verstehen.

Mit wem würden Sie gerne einen  
Monat tauschen?

Ich würde gerne einen Monat mit dem Stadionsprecher  
von Borussia Dortmund tauschen, Norbert Dickel.  
Ich möchte dort die Gelegenheit nutzen, die Mann-  
schaftsaufstellung vor der Südtribüne und dem  
ganzen Stadion mit den Fans anzusagen. Somit  
würde ich einen anderen Blickwinkel auf die Sache  
bekommen, da ich sonst immer nur von der Tribüne  
zuschau.

Wie können Sie am besten entspannen?

Auf dem Sofa mit meiner Freundin bei einem guten  
Film, bei einem schönen Spaziergang, bei einer  
Fahrradtour durch die Natur

Nennen Sie uns eine Lebensweisheit.

Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat  
schon verloren!





## 24-Stunden-Aktion XXL

Viele Jahre haben wir in allen Gemeinden immer wieder festgestellt, dass die alte Tradition des »Ewigen Gebets« keinen Platz mehr im Leben der heutigen Gemeindemitglieder hat, jedenfalls nicht so, wie es über viele Jahrzehnte üblich war. Im Jahr 2015 haben wir deshalb das Konzept des »Rund-um-die-Uhr-Gebets« verändert und im Jahr 2016 weiter daran gefeilt. Dabei ist Christus in der Brotgestalt mit über 100 Kindern durch das Naturschutzgebiet im Rheinbogen gegangen, er hat Bedürftige zum Festmahl eingeladen, die Monstranz war in einem »Heiligen Zelt« auf dem Kamper Acker zu besuchen und hat Kranke und Helfer in der Flüchtlingsarbeit gestärkt. Außerdem war das Allerheiligste online live im Internet zu finden. Die Reaktionen auf unsere »24-Stunden-Aktion XXL« im Oktober letzten Jahres waren so überwältigend gut, dass eine Fortsetzung auch im Jahr 2017 selbstverständlich ist. Dabei wird es wieder neue Angebote und Zielgruppen geben, weil Gott immer wieder neu zu den Menschen kommen will – und wir sind seine Hände und Füße. Ab dem Sommer 2017 werden die Vorbereitungen wieder beginnen. Sie möchten aktiver Teil der 24-Stunden-Aktion werden? Dann schicken Sie uns doch Ihre Ideen und Anregungen. Oder geben uns eine kurze Nachricht, dass Sie uns bei der Durchführung im November 2017 unterstützen möchten.

# RUND DIE UHR



## Wir feiern die Heilige Messe:

Samstag	17.00 Uhr	St. Joseph
	18.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
	18.30 Uhr	St. Hubertus
Sonntag	9.30 Uhr	St. Nikolaus
	9.30 Uhr	St. Maria in den Benden
	11.00 Uhr	St. Joseph
	11.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Montag	8.30 Uhr	St. Maria in den Benden
Dienstag	19.00 Uhr	St. Nikolaus
Mittwoch	8.30 Uhr	St. Hubertus
	9.15 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Donnerstag	9.15 Uhr	St. Joseph
Freitag	19.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz

Darüber hinaus feiern wir regelmäßig Familienmessen, Jugendmessen, Heilige Messen in den Seniorenheimen unserer Stadtteile, Schulgottesdienste, Wortgottesdienste für Familien mit kleinen Kindern, Wort-Gottes-Feiern und Andachten.

Die komplette Gottesdienstordnung unserer Seelsorgeeinheit finden Sie immer aktuell unter **[www.meinegemein.de](http://www.meinegemein.de)** und in den Schaukästen an unseren Kirchen.

## CREDO-Themenwoche 2017

# Als gäb's kein morgen mehr... Leben im Alter



### 15.-19. Mai 2017

jeweils 20.00 Uhr, St. Maria in den Benden  
u. a. mit den Referenten

Dr. Henning Scherf, Bremer Bürgermeister a.D.  
Ulrich Zeller, Autor ([diepflegebibel.de](http://diepflegebibel.de)), Pfleger, Theologe  
und

am 19. Mai um 20.00 Uhr im Pfarrsaal St. Maria Rosenkranz:  
„50Plus! Seniorenteller?“  
Kabarettprogramm mit Uta Rotermund

Der Eintritt zu den Themenabenden ist frei.  
Tickets für den Kabarettabend sind ab Februar  
für 15 Euro in den Pfarrbüros der Seelsorgeeinheit erhältlich.



Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen

in Zusammenarbeit mit





#### **Pastoralbüro**

##### **St. Maria Rosenkranz | Wersten**

Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,  
Tel: 76 31 05, Fax: 76 31 41  
E-Mail: buero@meinegemein.de  
montags, dienstags, mittwochs, freitags: 10–12 Uhr  
dienstags, mittwochs, donnerstags: 16–18 Uhr  
Sekretärinnen: N. Hinken, U. Pyschik, H. Lenzen-  
Zerres, M. Schmauder, B. Winkel



##### **St. Hubertus | Itter**

Am Broichgraben 73, 40589 Düsseldorf,  
Tel: 75 77 63, Fax: 75 11 67,  
E-Mail: hubertus@meinegemein.de  
Wir sind für Sie da: mittwochs: 9–11 Uhr  
Sekretärin: Heidemarie Lenzen-Zerres



##### **St. Joseph | Holthausen**

Am Langen Weiher 21, 40589 Düsseldorf,  
Tel: 79 17 89, Fax: 79 23 16,  
E-Mail: joseph@meinegemein.de  
Wir sind für Sie da:  
donnerstags: 9–12 Uhr  
dienstags: 15–18 Uhr  
Sekretärin: Ursula Pyschik, Miriam Schmauder



##### **St. Nikolaus | Himmelgeist**

Nikolausstraße 22, 40589 Düsseldorf,  
Tel: 75 44 85, Fax: 8 89 31 17,  
E-Mail: nikolaus@meinegemein.de  
Wir sind für Sie da: mittwochs: 16–18 Uhr  
Sekretärin: Bettina Winkel



##### **St. Maria in den Benden | Wersten**

Dechenweg 40, 40591 Düsseldorf



##### **Franz von Sales | Wersten**

Siegburger Str. 165, 40591 Düsseldorf

## **Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen**

### **Wir sind für Sie da!**

#### **Ansprechpartner:**

##### **Pfarrer Frank Heidkamp**

Burscheider Str. 20, Tel. 76 31 05,  
E-Mail: frank.heidkamp@meinegemein.de

##### **Kaplan Pater George Njonge**

Am Langen Weiher 21,  
Achtung: Änderung! Tel. 30 39 60 49  
E-Mail: george.njonge@meinegemein.de

##### **Kaplan Markus Söhnlein**

Am Langen Weiher 21  
E-Mail: markus.soehnlein@meinegemein.de

##### **Diakon Ulrich Merz**

Am Broichgraben 73, Tel. 8 89 35 08,  
E-Mail: uli.merz@meinegemein.de

##### **Pastoralreferent Martin Kürble**

Nikolausstr. 22, Tel. 8 89 31 16,  
E-Mail: martin.kuerble@meinegemein.de

#### **Kirchenmusiker:**

##### **Kantorin Pamela König**

Tel: 7 94 82 67,  
E-Mail: pamelakoening@meinegemein.de

##### **Kantor Rudolf von Gersum**

Tel: 76 89 94,  
E-Mail: rudolf.vongersum@meinegemein.de



**Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen**

*Begegnung – mit Gott und der Welt*